



# Wissen macht schön!

Strukturwandel, Imagewechsel  
und die Bedeutung des  
Wissenschaftssektors in Bremerhaven

[www.arbeitnehmerkammer.de](http://www.arbeitnehmerkammer.de)



Arbeitnehmerkammer  
Bremen

#### REDAKTION

*Dr. Marion Salot,*

*Kai-Ole Hausen*

Arbeiterkammer Bremen

Lektorat:

*Martina Kedenburg*

Arbeiterkammer Bremen

*Unter Mitwirkung von Andrea Helmke*

Arbeiterkammer Bremen

#### HERAUSGEBER

*Arbeiterkammer Bremen*

[www.arbeiterkammer.de](http://www.arbeiterkammer.de)

Bremen, März 2016

Schutzgebühr 5 Euro

Für Mitglieder ist diese Broschüre kostenlos.

Umschlaggestaltung: Designbüro Möhlenkamp & Schuldt

Umschlagfoto: iStockphoto / Andrew Rich

Druck: Girzig & Gottschalk, Bremen

Dr. Marion Salot  
Kai-Ole Hausen

# **Wissen macht schön!**

Strukturwandel, Imagewechsel und  
die Bedeutung des Wissenschafts-  
sektors in Bremerhaven

# Vorwort

2005 konnte sich Bremerhaven als Stadt der Wissenschaft feiern. Im selben Jahr wurde auch die Trendwende auf dem Arbeitsmarkt eingeleitet. Nach der jahrzehntelang andauernden Strukturkrise sind erstmals wieder neue Jobs entstanden. Bis heute sind etwa 8.000 neue Arbeitsplätze geschaffen worden. Seitdem ist aber nicht nur die Arbeitslosigkeit deutlich gesunken, sondern auch das Image der Stadt hat sich gewandelt. Im Rahmen der hier vorliegenden Analyse gehen wir der Frage nach, welchen Einfluss der Wissenschaftssektor auf den Strukturwandel hatte. Wie haben sich die Forschungsinstitute und die Hochschule Bremerhaven in den zurückliegenden Jahren entwickelt und wie viele Beschäftigungsverhältnisse sind hierdurch entstanden? Hat sich die steigende Bedeutung des Wissenschaftsbereichs auch positiv auf die überregionale Wahrnehmung ausgewirkt?

Uns hat in diesem Zusammenhang aber auch das Thema „Lebensqualität“ interessiert. Denn trotz der Erfolge, die der Strukturwandel bislang zu verbuchen hat, lebt ein Großteil der hoch qualifizierten Beschäftigten und der Studierenden nicht in der Seestadt. Wir haben deshalb die Untersuchung um eine Befragung ergänzt, die Aufschluss darüber geben soll, was Bremerhaven als Wohnort gerade für diese Menschen attraktiv macht und wo der Handlungsbedarf besonders dringend ist. Es zeigt sich aber auch, dass in vielen Bereichen – wie beispielsweise bei den anvisierten Stadtentwicklungsprojekten – schon der richtige Weg eingeschlagen wurde.

Wie ein roter Faden hat sich dabei die Erkenntnis durch die Analyse gezogen, dass eine Stadt gerade für junge Menschen nur dann attraktiv ist, wenn sie berufliche Perspektiven bietet.



Peter Kruse  
Präsident  
Arbeitnehmerkammer Bremen



Ingo Schierenbeck  
Hauptgeschäftsführer  
Arbeitnehmerkammer Bremen

# Inhaltsverzeichnis

Dr. Marion Salot

**Wissen macht schön! Ein Plädoyer für eine  
wissensbasierte Stadtentwicklung .....6**

**Teil 1: Zahlen, Daten und Fakten zur Entwicklung des  
Wissenschaftssektors in Bremerhaven .....9**

1. Strukturwandel und Imagewechsel: Eine Stadt erfindet  
sich neu ..... 9

2. Der Wissenschaftssektor in Bremerhaven: mehr als „nur“  
das AWI ..... 15

3. Bremerhaven als Stadt der Wissenschaft –  
Initialzündung für den Forschungssektor ..... 17

4. Erfolgsstory Hochschule Bremerhaven ..... 20

**Teil 2: Welche Ansprüche haben Hochqualifizierte an  
eine lebenswerte Stadt? .....23**

1. Struktur der Befragten ..... 23

2. Mobilität und Erreichbarkeit ..... 25

3. Lebensqualität in Bremerhaven – zum Status quo..... 28

4. Wie kann Bremerhaven als Lebensort attraktiver werden? ..... 34

5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen ..... 40

Kai-Ole Hausen ..... 45

**Exkurs: Wohnungsmarkt in Bremerhaven.....45**

**Dr. Marion Salot**

## **Wissen macht schön! Ein Plädoyer für eine wissensbasierte Stadtentwicklung**

Die Themen Forschung und Wissen spielen für den Strukturwandel und die Regionalentwicklung eine immer wichtigere Rolle. Es gibt inzwischen zahlreiche Untersuchungen, die belegen, dass eine wissensbasierte Wirtschaftsstruktur erheblich zum Wohlstand und zur Zukunftsfähigkeit von Städten und Regionen beiträgt. Städte, die ein hohes Potenzial an Wissenschaft und Forschung aufweisen, sind demnach wirtschaftlich erfolgreicher als andere.<sup>1</sup>

Dies hat mehrere Gründe: Zum einen wird unterstellt, dass der Wissenschaftsbereich die regionale Wirtschaft mit seinen Erkenntnissen befruchtet und so auch die Innovations- und die Wettbewerbsfähigkeit der ansässigen Betriebe verbessert. Zum anderen wird aber auch davon ausgegangen, dass es einen Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen Prosperität einer Region und der Anwesenheit hoch qualifizierter Menschen gibt, weil ihr Aufeinandertreffen die Entfaltung von neuem Wissen stimuliert. Last, not least sind Hochschulstädte „forever young“, denn sie ziehen junge Menschen an, um zu studieren. Dies wirkt sich nicht nur positiv auf die demografische Entwicklung einer Region aus, sondern auch auf das Fachkräfteangebot in der Stadt – ein wichtiger, wenn nicht der zentrale Standortfaktor. Dort, wo kreative und hoch qualifizierte Menschen angesiedelt sind, werden innovative Unternehmen angezogen, ebenso Forschungsinstitute und Fördergelder. Hiermit verbunden ist dann nicht nur ein Zuwachs an Arbeitskräften, sondern auch ein erheblicher Imagegewinn. Bei dem zunehmenden Wettbewerb der Städte handelt es sich also immer stärker um einen Wettbewerb um Köpfe.

Um hier zu punkten, muss die Region aber auch für diese Menschen als Lebensort attraktiv sein. Aber was erwarten die „klugen Köpfe“ von einer Stadt? Richard Florida hat in seinem Buch „The Rise of the Creative

---

<sup>1</sup> Vgl.: Rainer Lisowski (et.al.): Wissensbasierte Stadtentwicklung – 16 Beispiele aus der Praxis, Hrsg.: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft, Essen 2011.

Class“<sup>2</sup> die drei „Ts“ „Talent, Technologie und Toleranz“ als Schlüssel für attraktive Regionen genannt. „Wissensträger“ suchen in der Theorie urbane Lebensräume und den Austausch mit anderen Hochqualifizierten. Sie stellen hohe Ansprüche an die Qualität und Authentizität des Stadtbildes, wünschen sich eine innovative Kulturszene, eine ökologische Stadtpolitik, einen belebten Stadtraum und keine künstlich geschaffenen Touristenkulissen. Grundsätzlich wird davon ausgegangen, dass die Anforderungen an die Lebensqualität einer Stadt gestiegen sind – unter anderem deshalb, weil bei vielen Hochqualifizierten Beruf und Freizeit nicht mehr strikt getrennt werden.

Damit die Stadt aber als Ganzes von den Wissensträgern profitiert, reicht die bloße Ansiedlung von Forschungsinstituten aber nicht aus. Die Wissenschaft und die Wissensträger müssen aus ihren Elfenbeintürmen herauskommen, sich untereinander vernetzen und ihr Wissen auch den Menschen in der Stadt zugänglich machen. Wissenschaft muss also Teil der Stadtgesellschaft werden, um wirklich identitätsstiftend und imagebildend wirken zu können.

Um dies zu unterstützen, hat sich in Bremerhaven im Zuge der Bewerbung als „Stadt der Wissenschaft 2005“ (siehe Kasten) das Netzwerk „Pier der Wissenschaft“<sup>3</sup> gegründet, an dem nicht nur die Forschungsinstitute, sondern auch wichtige kulturelle und gesellschaftliche Einrichtungen gemeinsam daran arbeiten, das Wissen dieser Institutionen in der Stadt sichtbar zu machen. Zehn Jahre nach der Auszeichnung zur „Stadt der Wissenschaft“ drängt sich die Frage auf, wie sich der Forschungssektor seitdem in Bremerhaven entwickelt hat, welchen Beitrag er zum Strukturwandel leisten konnte und welche Folgen dies für das Image und die Lebensqualität in der Stadt hatte.

---

<sup>2</sup> Vgl. Florida, Richard: *The Rise of the Creative Class*, Basic Books, New York, 2004.

<sup>3</sup> Im Netzwerk „Pier der Wissenschaft“ haben sich folgende Einrichtungen zusammengeschlossen: Das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung, die Arbeitnehmerkammer, die Bremerhavener Sternfreunde e.V., das Deutsche Auswandererhaus, das Deutsche Schifffahrtsmuseum, die Volkshochschule, die Erlebnis Bremerhaven Gesellschaft für Touristik, Marketing und Veranstaltungen mbH, das Fraunhofer-Institut für Windenergie und Energiesystemtechnik Nordwest, das Historische Museum Bremerhaven, die Hochschule Bremerhaven, das Klimahaus, das Klimastadtbüro, das Kulturbüro, der Kunstverein Bremerhaven von 1886, die Landeszentrale für politische Bildung, das Lehrerfortbildungsinstitut Bremerhaven, das Netzwerk Schule, Wirtschaft und Wissenschaft e.V., die Phänomenta, die Philosophische Gesellschaft Bremerhaven, das Reklim, das Stadtarchiv, die Stadtbibliothek, das Stadttheater, das Technologie-Transfer-Zentrum und der Zoo am Meer.

### **Stadt der Wissenschaft: Was ist das eigentlich?**

Der Stifterverband der Deutschen Wissenschaft e.V. schreibt jährlich das Förderprogramm aus, das die Verbindung von Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur und Politik auf regionaler Ebene unterstützen soll. Die Bewerber sind gefordert, interdisziplinäre Ansätze und originelle Konzepte vorzulegen. Auch Themen wie Nachhaltigkeit und die Wichtigkeit für die Stadtentwicklung sind wichtig. Die Kommune muss eine aktive Rolle bei der Netzwerkbildung spielen und die Konzepte sollen außerdem dialogorientiert sein. Der Gewinner dieses Wettbewerbs kann im Verlaufe eines Jahres seine Kompetenzen im Bereich Wissenschaft, Forschung und Technologie der Öffentlichkeit präsentieren. Die Stadt erhält dafür ein Preisgeld von 125.000 Euro. Die Aktionen sollen darauf abzielen, die Vernetzung der Akteure voranzutreiben und die Gesellschaft für die Wissenschaft zu begeistern.

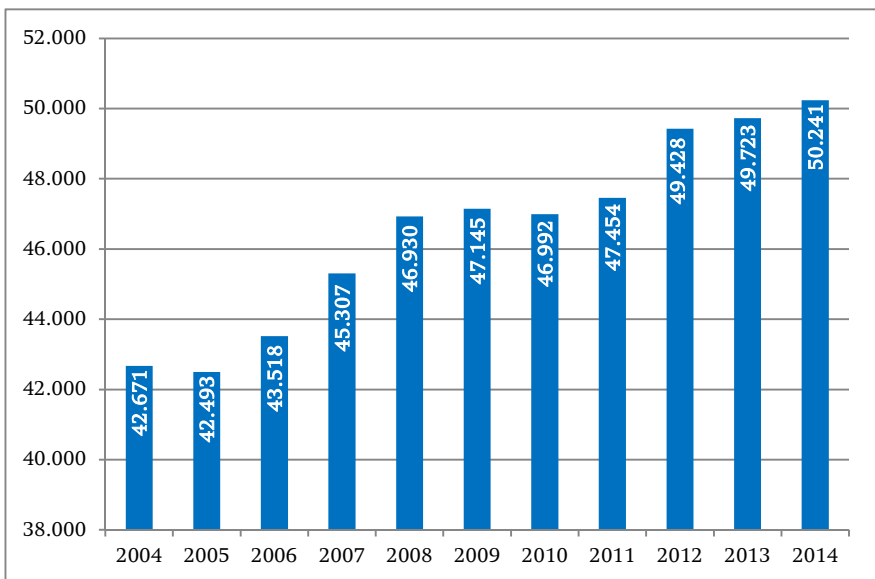


## Teil 1: Zahlen, Daten und Fakten zur Entwicklung des Wissenschaftssektors in Bremerhaven

### 1. Strukturwandel und Imagewechsel: Eine Stadt erfindet sich neu

Das Jahr 2005 war für die Seestadt nicht nur deshalb ein besonderes, weil sie gemeinsam mit Bremen als Erste die Auszeichnung „City of Science“ erhalten hat. In diesem Jahr ist es außerdem gelungen, nach einem jahrzehntelang andauernden Arbeitsplatzabbau, der durch die Strukturkrisen in der Fischerei, der Schiffbauindustrie und den Abzug der US-amerikanischen Streitkräfte Mitte der 1990er-Jahre ausgelöst wurde, erstmals wieder neue Beschäftigungsverhältnisse zu schaffen (Abbildung 1).

**Abbildung 1: Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte in Bremerhaven**



Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Insgesamt sind zwischen 2005 und 2014 7.750 zusätzliche Stellen entstanden. Im Zuge dieser Entwicklung ist die Arbeitslosenquote von 26 auf 15 Prozent zurückgegangen.

Diese Trendwende ist das Ergebnis eines Strukturwandels, der von mehreren Säulen getragen wurde. Einen wichtigen Beitrag hat hier der Hafen geleistet, der nach wie vor das Rückgrat der Bremerhavener Wirtschaftsstruktur ist und seine Bedeutung in den vergangenen Jahren noch ausbauen konnte. Dies zeigt sich vor allem an den gestiegenen Umschlagszahlen: Seit 2005 sind der Automobilumschlag um 33 Prozent und der Containerumschlag sogar um fast 60 Prozent gewachsen.

Auch die Offshore-Windenergiebranche war und ist ein wichtiger Motor des Strukturwandels, obwohl sie empfindliche Rückschläge, wie den Konkurs von WeserWind zu verkraften hatte. Zu Hochzeiten waren in Bremerhaven etwa 4.000 Arbeitsplätze dieser Branche zuzuordnen. Diese Zahl hat sich inzwischen zwar deutlich reduziert, die Offshore-Windenergiebranche prägt aber weiterhin nachhaltig die Bremerhavener Wirtschaft. Hier haben sich mit Senvion und Adwen nicht nur wichtige Global Player im Produktionsbereich angesiedelt, sondern es ist inzwischen auch ein umfassendes begleitendes Qualifizierungs-, Forschungs- und Dienstleistungsangebot entlang der gesamten Wertschöpfungskette geschaffen worden. Die Branche hat aber auch einen entscheidenden Beitrag zum Imagewechsel geleistet. Ein Indiz hierfür ist beispielsweise die Strategie, Bremerhaven als Klimastadt zu profilieren.

Auch der Tourismus ist ein wichtiger Baustein des Strukturwandels. Das Entwicklungsgebiet „Alter/Neuer Hafen“ galt lange als eines der größten Stadtentwicklungsprojekte Norddeutschlands. Die Hafenwelten haben – ähnlich wie die Offshore-Windenergiebranche – auch maßgeblich dazu beigetragen, dass sich das Image der Stadt deutlich verbessert hat. Wer an Bremerhaven denkt, denkt nicht mehr automatisch an das Werftensterben, hohe Arbeitslosenzahlen oder Kinderarmut. Auswandererhaus und Klimahaus genießen wegen ihres guten Rufes mittlerweile einen deutschlandweiten Bekanntheitsgrad. Die wachsende Beliebtheit Bremerhavens zeigt sich auch an den steigenden Ankunfts- und Übernachtungszahlen. So sind die Ankünfte pro Jahr zwischen 2005 und 2014 um

50 Prozent auf 163.400 gestiegen, die Übernachtungszahlen sogar um knapp 75 Prozent auf 321.000.<sup>4</sup>

Dieser Aufwärtstrend ist allerdings nicht vom Himmel gefallen: Die positiven Entwicklungen in den drei Bereichen wurden massiv von öffentlichen Investitionen flankiert beziehungsweise angestoßen. So sind seit Ende der 1990er-Jahre mehr als eine Milliarde Euro in den Ausbau der Containerterminals und den Bau der Kaiserschleuse geflossen. In die Offshore-Windenergiebranche wurden bis Ende 2013 etwa 130 Millionen Euro investiert. Der Bau des Offshore-Terminals, der mit 180 Millionen Euro zu Buche schlägt, ist außerdem in Planung. Und auch die Havenwelten wurden mit mehr als 300 Millionen Euro gefördert.

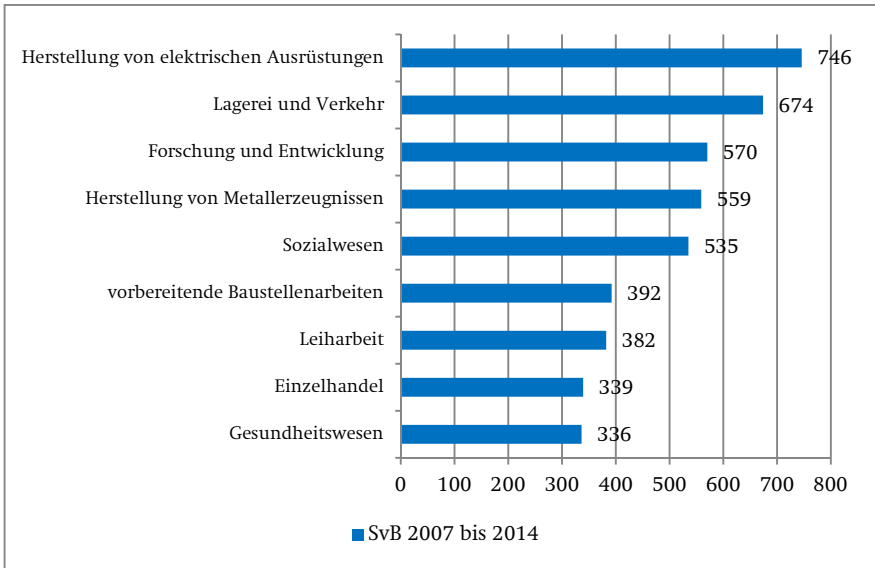
Beschäftigungsentwicklung in Bremerhaven: Welchen Beitrag leistet der Wissenschaftssektor?

Werfen wir einen Blick auf die Beschäftigungsentwicklung nach Branchen, dann wird deutlich, dass in den geförderten Branchen auch positive Arbeitsplatzeffekte zu beobachten waren (Abbildung 2).

---

<sup>4</sup> Vgl. Statistisches Landesamt Bremen: Statistisches Jahrbuch 2006 und 2015.

**Abbildung 2: Die größten Jobmotoren in Bremerhaven**



Quelle: Bundesagentur für Arbeit

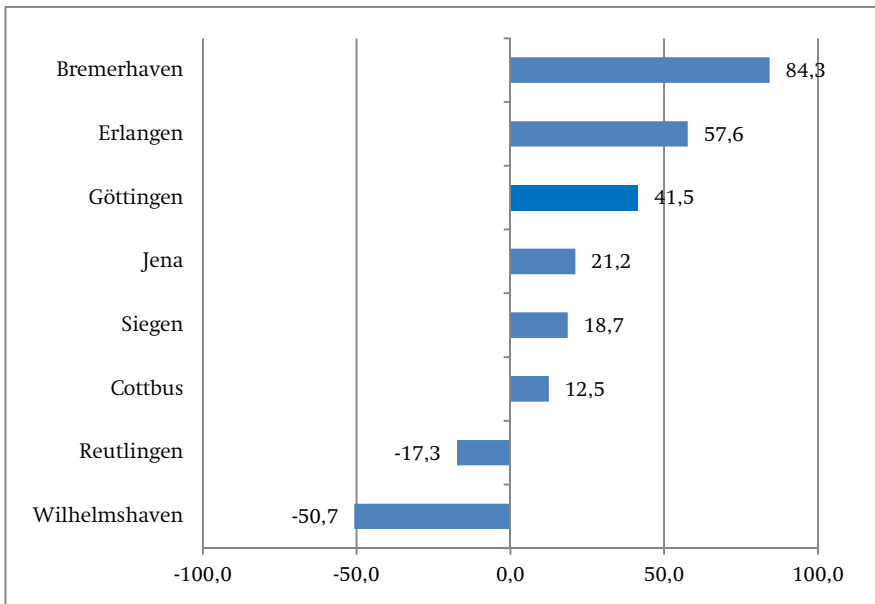
In den vergangenen sieben Jahren<sup>5</sup> sind die meisten Stellen in dem Wirtschaftsabschnitt „Herstellung von elektrischen Anlagen“ entstanden. Dieser Beschäftigungszuwachs steht im Zusammenhang mit der Offshore-Windenergiebranche, die trotz der Auftragsdelle nach wie vor einen wichtigen Beitrag zum Strukturwandel leistet. Platz zwei der Jobmotoren erreicht der Wirtschaftsabschnitt „Verkehr und Lagerei“. Dies ist auf die bereits skizzierte, positive Entwicklung im Hafen zurückzuführen. Auf Platz drei landet der Bereich „Forschung und Entwicklung“. Hier sind in den vergangenen sieben Jahren 570 zusätzliche Arbeitsplätze entstanden. 2014 sind 1.246 Stellen diesem Wirtschaftsabschnitt zuzuordnen, während es 2007 noch 676 Arbeitsplätze waren. Das entspricht einem Beschäftigungszuwachs von knapp 85 Prozent. Der For-

<sup>5</sup> Da die Klassifikation der Wirtschaftszweige in der amtlichen Statistik im Betrachtungszeitraum von der WZ03-Systematik auf die WZ08-Systematik umgestellt wurde, ist ein Vergleich der Branchenentwicklungen über das Jahr 2007 hinaus nicht möglich.

schungssektor ist damit der dynamischste Wirtschaftsbereich in Bremerhaven.

Um diese Entwicklung besser einordnen zu können, haben wir die Arbeitsplatzdynamik mit anderen Städten verglichen, die hinsichtlich ihrer Einwohnerzahlen eine ähnliche Größe aufweisen wie Bremerhaven. Dieser Vergleich zeigt, dass der Arbeitsplatzzuwachs in der Seestadt überdurchschnittlich hoch war. Obwohl in nahezu allen Vergleichsstädten ein deutlicher Beschäftigungsgewinn zu konstatieren ist, schneidet Bremerhaven hier am besten ab (Abbildung 3).

**Abbildung 3: Beschäftigungsentwicklung im Bereich „Forschung und Entwicklung“ (2007 bis 2014 in Prozent)**

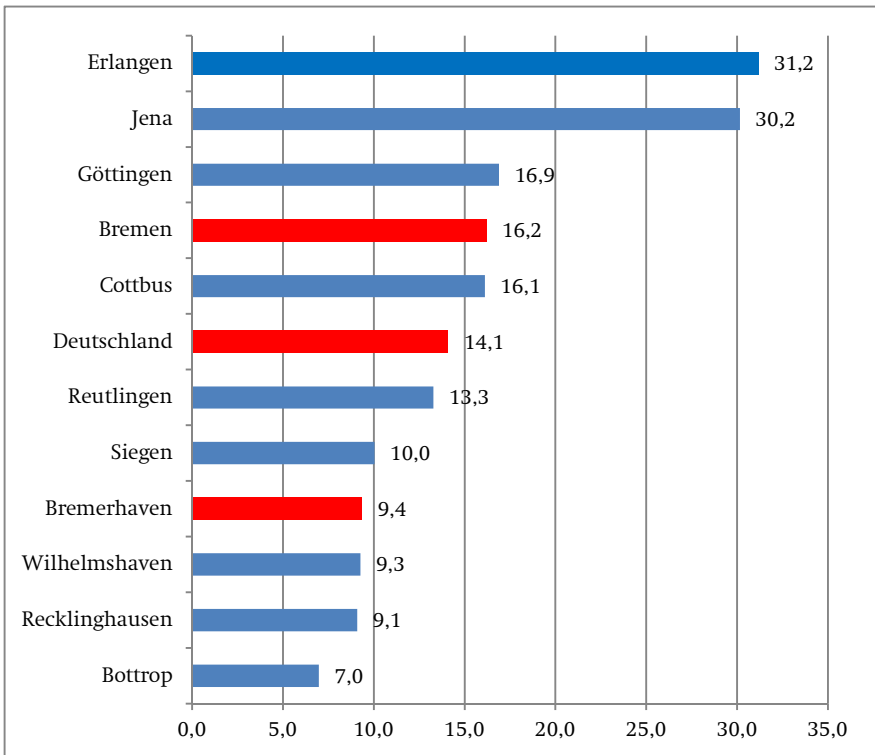


Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Im Zuge dieser Entwicklung hat auch die Zahl der hoch qualifizierten Beschäftigten in Bremerhaven deutlich zugenommen. Seit 2005 ist sie von 2.709 auf 4.746 und damit um 75 Prozent angestiegen. Hiermit liegt Bremerhaven ebenfalls deutlich über dem Durchschnitt der Vergleichs-

städte. Allerdings darf nicht außer Acht gelassen werden, dass die See-  
stadt von einem geringeren Niveau aus gestartet ist, denn der Anteil der  
Beschäftigten mit Hochschul- beziehungsweise Fachhochschulabschluss  
ist insgesamt weiterhin unterdurchschnittlich. Im Juni 2014 lag er bei  
9,4 Prozent. Im Vergleich dazu beträgt er in Bremen 16,2 Prozent und in  
Deutschland insgesamt 14,1 Prozent. In den meisten Vergleichsstädten  
ist der Anteil hoch qualifizierter Arbeitsplätze an allen sozialversiche-  
rungspflichtigen Beschäftigungsverhältnissen höher als hier (Abbil-  
dung 4).

**Abbildung 4: Anteil Hochqualifizierter an allen sozialversicherungs-  
pflichtig Beschäftigten in Prozent (30.06.2014)**



Quelle: Bundesagentur für Arbeit

Der verhältnismäßig niedrige Anteil hoch qualifizierter Beschäftigter in Bremerhaven steht in engem Zusammenhang mit der speziellen Wirtschaftsstruktur der Stadt, die stark vom Hafen und von der Industrie geprägt ist. In beiden Bereichen ist der Anteil hoch qualifizierter Arbeitsplätze mit vier beziehungsweise sieben Prozent relativ gering.

Für den Bremerhavener Arbeitsmarkt gibt es hier also – trotz der positiven Entwicklung in den vergangenen zehn Jahren – noch deutlichen Nachholbedarf. Dies gilt umso mehr, da es die Digitalisierung und die fortschreitende Entwicklung zur Wissensgesellschaft mit sich bringt, dass vor allem in diesen Bereichen zusätzliche und gut bezahlte Arbeitsplätze entstehen werden, während sich bei den geringer qualifizierten Jobs der Trend zur Prekarisierung weiter fortsetzen wird. Bildung und Qualifizierung sind daher elementare Voraussetzungen, wenn es darum geht, einen auskömmlichen Arbeitsplatz zu finden. Umgekehrt gilt die ausreichende Präsenz hoch qualifizierter Fachkräfte mehr denn je als wichtiger Standortfaktor, insbesondere dann, wenn es um die Neuansiedlung von Unternehmen geht.

Vor diesem Hintergrund ist es für eine erfolgreiche Fortsetzung des Strukturwandels von zentraler Bedeutung, die wissensintensiven Branchen im Allgemeinen und den Wissenschaftssektor im Besonderen zu pflegen und zu unterstützen.

## **2. Der Wissenschaftssektor in Bremerhaven: mehr als „nur“ das AWI**

Hinter den skizzierten Arbeitsplatzzuwächsen im Wissenschaftsbereich steht eine Vielzahl entsprechender Meilensteine, die das Gesicht dieses Sektors in Bremerhaven deutlich verändert haben.

Der Grundstein für die erfolgreiche Entwicklung der Bremerhavener Forschungslandschaft wurde allerdings nicht erst mit der Auszeichnung zur Stadt der Wissenschaft im Jahr 2005 gelegt, sondern deutlich früher. Bereits Mitte der 1970er-Jahre – also zu einer Zeit, als hier noch Vollbeschäftigung herrschte und 70 Prozent der Beschäftigten im Schiffbau und in der Fischindustrie arbeiteten – wurden erste Schritte unternommen, um die Wirtschaftsstruktur zu diversifizieren und zu modernisieren. So wurde 1975 sowohl die Hochschule gegründet als auch das Deutsche Schiffahrtsmuseum (DSM) eröffnet, das eines von acht Forschungsmuseen der Leibniz-Gemeinschaft ist. 50 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler befassen sich hier mit der Geschichte der Schifffahrt und der

Meeresnutzung. Die Hochschule Bremerhaven gehört mittlerweile wegen der kontinuierlich ansteigenden Zahl von Studierenden zum Herzstück des Bremerhavener Wissenschaftssektors. Sie spielt aber auch als Arbeitgeberin eine beachtliche Rolle. Insgesamt sind hier etwa 180 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt, von denen 80 zum wissenschaftlichen Personal zählen.

Nur fünf Jahre später ist das Alfred-Wegener-Institut für Polar- und Meeresforschung (AWI) nach Bremerhaven gekommen. Mit dieser Ansiedlung bekam der Wissenschaftssektor quasi „auf einen Schlag“ eine relevante Größe. Das AWI entstand im Zuge des 1979 von Deutschland unterzeichneten Arktisvertrags, mit dem die Verpflichtung verbunden war, regelmäßige Forschungsarbeiten in diesem Feld durchzuführen. Das Institut wird zu 90 Prozent vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert und beschäftigt über 1.000 Mitarbeiter an Standorten in Potsdam, Helgoland und Sylt. Der Hauptsitz befindet sich allerdings in Bremerhaven. Das Institut ist in den vergangenen Jahren deutlich gewachsen und inzwischen an mehreren Standorten in der Stadt verteilt. Die Neumayer-Station und der Forschungseisbrecher „Polarstern“ sind besonders prominente Aushängeschilder des Instituts.

Hochschule, AWI und DSM prägen nach wie vor nicht nur das Stadtbild, sondern auch die Ausgestaltung des Forschungssektors in Bremerhaven, der sich inhaltlich stark an der maritimen Wirtschaftsstruktur orientiert. Er ist mittlerweile so breit aufgestellt, dass nahezu jede hier angesiedelte Branche auf eine entsprechende Forschungseinrichtung zurückgreifen kann.

Während beim AWI in Bremerhaven über 800 Beschäftigte an der Erforschung von Klima-, Bio- und Geosystemen arbeiten und in erster Linie Grundlagenforschung betreiben, wird beispielsweise beim Technologie-Transfer-Zentrum (ttz) stark anwendungsorientiert geforscht. Auch diese – etwa 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umfassende – Einrichtung kann als „Urgestein“ des Bremerhavener Wissenschaftssektors bezeichnet werden. Das ttz wurde vor mehr als 25 Jahren gegründet, um die wissenschaftlichen Entwicklungen an der Hochschule zu fördern und das hier erarbeitete Wissen für die Region nutzbar zu machen. Themen aus den Bereichen „Lebensmittel“, „Umwelt“ und „Gesundheit“ stehen dabei im Fokus.



Ergänzt wird die Bremerhavener Forschungslandschaft durch das Historische Museum, das Stadtarchiv, die Phänomenta, das Klimahaus und den Zoo am Meer.

### **3. Bremerhaven als Stadt der Wissenschaft – Initialzündung für den Forschungssektor**

Seit 2005 ist die Entwicklung des Wissenschaftssektors, deren Grundstein schon dreißig Jahre früher gelegt wurde, rasant fortgeschritten. Vor allem in den ersten fünf Jahren nach der Auszeichnung zur „Stadt der Wissenschaft“ ist es gelungen, fast jährlich große Meilensteine zu setzen.

So wird im Jahr 2005 das Auswandererhaus eröffnet. Es feiert also ebenfalls 2015 sein zehnjähriges Jubiläum. Seitdem haben mehr als zwei Millionen Menschen die Ausstellung besucht. Die Einrichtung erhielt kurz nach der Eröffnung für ihr Ausstellungskonzept die Auszeichnung „Europäischer Museumspreis 2007“. 2012 erfolgte die Erweiterung der Dauerausstellung um den Themenkomplex zu 300 Jahren Einwanderung in Deutschland. Das Auswandererhaus versteht sich aber nicht allein als Museum. Hier wird auch Migrationsforschung betrieben. Die Einrichtung hat es sich zum Ziel gesetzt, im Jahr 2020 als nationale Forschungseinrichtung anerkannt zu werden.

2006 wurde der Time Port II eröffnet, der zweite Bauabschnitt des Technologie- und Gründerzentrums für Unternehmen aus der Telekommunikations-, Informations-, Medien- und Entertainmentbranche. Hier sitzt unter anderem der Bremerhavener Ableger des Instituts für Seeverkehrswirtschaft und Logistik mit etwa 20 Beschäftigten. Die Einrichtung hat ihren Hauptsitz in Bremen und beschäftigt insgesamt etwa 50 Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Die Forschung konzentriert sich auf die Bereiche „logistische Systeme“, „maritime Wirtschaft“ und „Verkehr“.

Zwischen 2006 und 2008 errichtet das Fraunhofer-Center für Windenergie und Meerestechnik (CWMT) im Fischereihafen zwei Hallen zur Erprobung von Rotorblättern und ein Institutsgebäude. Hiermit wird Bremerhaven zum führenden Teststandort für Rotorblätter.

2009 geht das Fraunhofer-Institut für Windenergieforschung und Energiesysteme (IWES) aus dem CWMT hervor, das mit der Entwicklung, Belastungsprüfung und der ganzheitlichen Simulation der Anlagen und Komponenten unter den besonderen Bedingungen im Offshore-Bereich

betrault ist. Das Institut entwickelt sich so erfolgreich, dass die Zahl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zwischen 2010 und 2014 von 57 auf 138 angestiegen ist.<sup>6</sup> Das IWES arbeitet wirtschaftsnah und anwendungsorientiert. Ein Beispiel hierfür ist der erst im Oktober 2015 abgeschlossene Kooperationsvertrag zur Erprobung des Antriebsstrangs für die von Adwen entwickelte Acht-Megawatt-Turbine der nächsten Generation.<sup>7</sup>

Das Imare wird 2009 mit zehn Mitarbeitern gegründet. Die Hochschule und das AWI arbeiteten hier zusammen, um Grundlagenwissen wirtschaftlich nutzbar zu machen. Mittlerweile wurden die inhaltlichen Schwerpunkte des Instituts „Marine Aquakultur für nachhaltige Fischerei“, „Bionischer Leichtbau“ und „Windenergie“ in das AWI und das IWES integriert und nach Aussage der Beteiligten damit langfristig am Standort verankert. Ein Großteil der 70 Beschäftigten des ehemaligen Imare, ebenso die aufgebaute Infrastruktur, wird von den beiden Instituten übernommen. Die Hochschule ist als Gesellschafterin ausgestiegen.<sup>8</sup>

Auch Bio Nord II wird im selben Jahr eingeweiht. In diesem zweiten Bauabschnitt des branchen- und themenbezogenen Gewerbezentrum für innovative Unternehmen aus den Bereichen Biotechnologie und Lebensmitteltechnologie sind zehn Unternehmen mit 150 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ansässig.

Im Zuge des Umzugs von Bremenports in das Sail City Hotel wurde ein neues Nutzungskonzept für die Flächen im nördlichen Fischereihafen erstellt, das unter anderem die Etablierung einer Forschungs- und Entwicklungsmeile (FuE-Meile) vorsieht. Diese wurde 2010 eröffnet. Außerdem wurde das ehemals von Bremenports genutzte Gebäude zu einem Technologie- und Gründerzentrum ausgebaut. Die FuE-Meile beinhaltet ein Pier, an dem die Forschungsschiffe direkt anlegen und versorgt werden können.

---

<sup>6</sup> Vgl.: Der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen: Vorlage Nr. 19/037-L für die Sitzung der Deputation für Wirtschaft, Arbeit und Häfen am 2. Dezember 2015: Sachstandbericht über den Erfolg der Förderung des IWES und Finanzierung der Mehrkosten für die Erstellung eines Hallen- und eines Labor- und Büroneubaus für das CWMT Bremerhaven (jetzt IWES), Bremen, 2. November 2015.

<sup>7</sup> Vgl. [www.windenergie.iwes.franhofer.de/de/presse\\_medien/adwen-kooperation.html](http://www.windenergie.iwes.franhofer.de/de/presse_medien/adwen-kooperation.html).

<sup>8</sup> Vgl. Kikker, Ursel: Das Imare wird neu aufgestellt. In: Nordsee-Zeitung vom 20.10.2014.

Bis zum Jahr 2018 soll die Bremerhavener Wissenschaftslandschaft um eine weitere wichtige Ansiedlung ergänzt werden: Die beiden dem Thünen-Institut zugehörigen Institute für Fischereiökologie und Seefischerei werden in den kommenden Jahren ihren Sitz von Hamburg nach Bremerhaven verlagern. Durch die Ansiedlung wird die staatliche Fischereiforschung hier konzentriert. Bisher war die Thünen-Fischereiforschung auf drei Standorte verteilt. In Bremerhaven werden nun alle Forschungsteams zusammengeführt. Begründet wird die Standortwahl damit, dass die Seestadt nicht nur ein wichtiges Zentrum der deutschen Fischindustrie, sondern auch ein wichtiger Wissenschaftsstandort ist. So plant das Thünen-Institut, sowohl mit dem AWI als auch mit der Hochschule Kooperationen aufzubauen und zu intensivieren. Hinzu kommt, dass in Bremerhaven das größte deutsche Fischereiforschungsschiff, die „Walther Herwig“ ihren Stammliegeplatz hat. Bisher sind die Wissenschaftler extra in die Seestadt gekommen, bevor sie ihre Forschungsreise antreten konnten. Das Material musste nach der Rückkehr aufwendig nach Hamburg transportiert werden. Mit dem Neubau für das Institut wurde bereits 2014 begonnen. Die Kosten in Höhe von 35 Millionen Euro werden vom Bund finanziert. Insgesamt ist hier Platz für 150 Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen. Martin Günthner, Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen, betont die Wichtigkeit dieser Ansiedlung: „Damit wird Bremerhaven zu einem wissenschaftlichen Zentrum der Fischereiforschung. Dies wird auch eine positive Ausstrahlung auf die weitere nachhaltige Entwicklung der Fischereiwirtschaft in Bremerhaven haben.“<sup>9</sup>

Die Neuansiedlung ergänzt aber nicht nur den Wissenschaftsbereich, sondern stellt auch einen weiteren wichtigen Baustein in der Forschungs- und Entwicklungsmeile dar. Der Umzug verdeutlicht außerdem, wie sich Wirtschaft und Wissenschaft beziehungsweise die Wissenschaftseinrichtungen untereinander stärken können und belegt, wie wichtig es ist, dass es in Bremerhaven gelungen ist, im Wissenschaftsbereich ein scharfes und authentisches Profil zu entwickeln.

Die bremische Landespolitik und die Bremerhavener Wirtschaftsförderung haben die Entwicklung des Wissenschaftssektors in den vergangenen Jahren mit öffentlichen Mitteln flankiert, wenn nicht sogar gestaltet. Eine wichtige Quelle stellen hierbei die Mittel des Europäischen Fonds

---

<sup>9</sup> Vgl. <http://www.bis-bremerhaven.de/fischereiforschung-kommt-nach-bremerhaven.84726.html>

für regionale Entwicklung (EFRE) dar, aber auch mit dem Ziel-2-Programm wurden bereits große Projekte wie das Bio Nord auf den Weg gebracht. Etwa 63 Millionen Euro sind in Projekte geflossen, die den Wissenschaftssektor in Bremerhaven nachhaltig geprägt haben. Knapp 30 Millionen Euro kamen davon allein aus dem EFRE-Programm. Mit diesen Mitteln wurde unter anderem die Ansiedlung des IWES, die FuE-Meile, das Auswandererhaus oder auch der Time Port gefördert.

#### **4. Erfolgsstory Hochschule Bremerhaven**

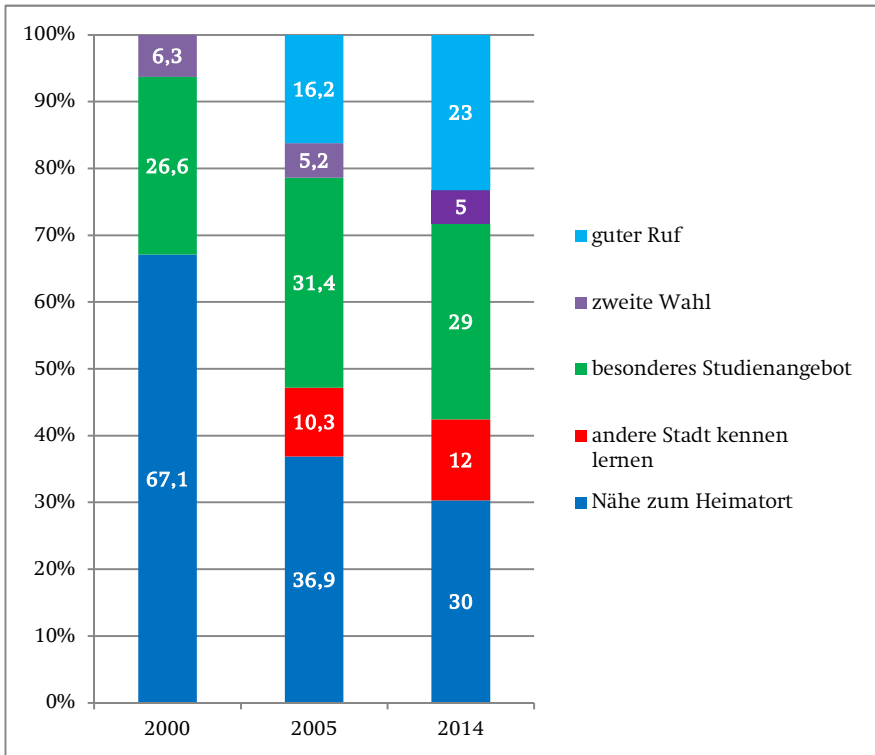
Auf eine ähnlich erfolgreiche Entwicklung kann auch die Hochschule Bremerhaven zurückblicken. Im Vergleich zum Jahr 2001 hat sich die Zahl der Studierenden verdreifacht. Alleine seit 2005 ist die Zahl der Studierenden von 2.233 auf aktuell 3.199 angestiegen.

Jahr für Jahr kann die Hochschule neue Rekorde bei der Zahl der Bewerbungen für sich verbuchen. Teilweise übersteigt diese die Zahl der verfügbaren Studienplätze um ein Vielfaches. Im laufenden Wintersemester haben 907 Studierende ihr Studium an der Hochschule aufgenommen, 650 von ihnen im ersten Hochschulsemester. Die meisten Erstsemester starten in den Studiengängen „Transportwesen/Logistik“ (127) und Lebensmittelwirtschaft/Technologie (121). Am stärksten nachgefragt hingegen ist der zulassungsbeschränkte Studiengang BWL. Hier entfielen 901 Bewerbungen auf 58 Plätze. Darüber hinaus werden Studiengänge angeboten, die es an anderen Hochschulen in dieser Form nicht gibt. Ein Beispiel ist der – ebenfalls sehr beliebte – Studiengang „Cruise Tourism Management“. Insgesamt ist das Profil der Hochschule Bremerhaven maritim geprägt und auf die regionale Wirtschaftsstruktur ausgerichtet. Hierdurch gelingt es ihr besonders gut, qualifizierte Fachkräfte für die Region auszubilden. Umgekehrt erhöht sich so auch die Wahrscheinlichkeit, dass die hier ausgebildeten Studierenden gute Chancen haben, in der Stadt oder zumindest in der Region zu bleiben.

Die regionale Bedeutung der Hochschule beschränkt sich somit nicht alleine auf die Ausbildung qualifizierter Arbeitskräfte. Angesichts des demografischen Wandels spielt sie auch eine herausragende Rolle, wenn es um das Gewinnen neuer, junger Einwohnerinnen und Einwohner geht. Das besondere Profil und der gute Ruf der Hochschule haben hier einen entscheidenden Einfluss, denn hierdurch erhöht sich ihre Attraktivität für Studierende aus anderen Regionen. Dabei unterscheidet sich

die überregionale Anziehungskraft der verschiedenen Studiengänge naturgemäß stark. Besonders hoch ist sie in den Studiengängen Bio-Analytik, maritime Industrien und Cruise Tourism Management. Analog zu dieser Entwicklung nimmt der Anteil derjenigen, die ein Studium an der Hochschule Bremerhaven wegen der Nähe zum Heimatort aufnehmen, kontinuierlich ab (Abbildung 5).

**Abbildung 5: Warum entscheiden sich Studierende für die Hochschule Bremerhaven? (Angaben in Prozent)**



Quelle: Erstsemesterbefragung der Hochschule Bremerhaven

Mittlerweile kommen nur noch 30 Prozent der Studierenden aus Bremen oder Bremerhaven. Aus der Region im weiteren Sinne – also einschließ-

lich Cuxhaven und Osterholz – stammen etwas mehr als 50 Prozent der Studierenden.

Vor allem der gute Ruf der Hochschule ist für die steigende überregionale Attraktivität verantwortlich. Dieser wiederum hat unter anderem von zahlreichen Auszeichnungen profitiert, die die Hochschule in den vergangenen Jahren für sich verbuchen konnte. So erhielt sie beispielsweise im November 2013 unter 50 deutschen Hochschulen den Titel der besten Logistik-Hochschule, der von der Zeitschrift „Verkehrs-Rundschau“ vergeben wurde. Mit ihrem Konzept „GUUGLE – Gut und gerne lernen und lehren“ wurde die Hochschule außerdem im Zuge des Wettbewerbs „exzellente Lehre“ ausgezeichnet.

Wie wichtig die Hochschule als infrastrukturelle Einrichtung in Bremerhaven ist, untermauern die Stiftungsprofessuren, mit denen sich die regionale Wirtschaft an der Hochschule engagiert. So wurden beispielsweise zwei Stiftungsprofessuren im Masterstudiengang „Windenergie-technik“ eingerichtet, die unter anderem von Adwen beziehungsweise Areva gestiftet wurden. Insgesamt verfügt die Hochschule mittlerweile über fünf Stiftungsprofessuren. Diese vergleichsweise hohe Zahl ist für eine Hochschule ungewöhnlich – insbesondere vor dem Hintergrund, dass sie in einer Region angesiedelt ist, die über eine unterdurchschnittliche Wirtschaftskraft und nur wenige Großunternehmen verfügt.

Das Wachstum der Hochschule wird auch durch zwei große Neubauten sichtbar, die 2005 und 2011 eingeweiht wurden. Das 2005 eröffnete Haus „S“ verfügt unter anderem über eine Bibliothek und einen Hörsaal für 200 Studierende, Haus „T“ hingegen weist neben Laboren auch einen großen Veranstaltungssaal für 400 Menschen auf. Nachdem die Karlsburg zur Fußgängerzone umgebaut wurde, schließt sich der Campus nun nahtlos an die Innenstadt an.

## **Teil 2: Welche Ansprüche haben Hochqualifizierte an eine lebenswerte Stadt?**

Seit der Auszeichnung zur Stadt der Wissenschaft im Jahr 2005 hat der Forschungsbereich einen wichtigen Beitrag zum Strukturwandel geleistet. Sowohl die Zahl der Beschäftigten als auch die der Studierenden hat seitdem deutlich zugenommen. Allerdings besteht nach wie vor das Problem, dass viele von ihnen nicht in Bremerhaven wohnen, sondern nur einpendeln, um hier zu arbeiten. Die Stadt profitiert daher von diesem Prozess nicht in dem Umfang, wie es möglich und wünschenswert wäre. Hier drängt sich die Frage auf, wie gerade diese Zielgruppe die Lebensqualität in der Stadt beurteilt und an welchen Stellschrauben gedreht werden muss, damit sich mehr Studierende und Beschäftigte des Wissenschaftssektors dafür entscheiden, nicht nur in Bremerhaven zu arbeiten und zu studieren, sondern auch hier zu leben. Um hier Antworten zu erhalten, haben wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Partner im Netzwerk „Pier der Wissenschaft“ und die Studierenden der Hochschule befragt. Da wir bereits im Jahr 2007 eine solche Erhebung durchgeführt hatten, können wir nicht nur Aussagen zum Status quo treffen, sondern auch beurteilen, ob sich die Lebensqualität in den vergangenen Jahren verbessert hat, ob die Erfolge des Strukturwandels bei den Menschen in Bremerhaven angekommen sind und ob die Politik die richtigen Weichen gestellt hat.

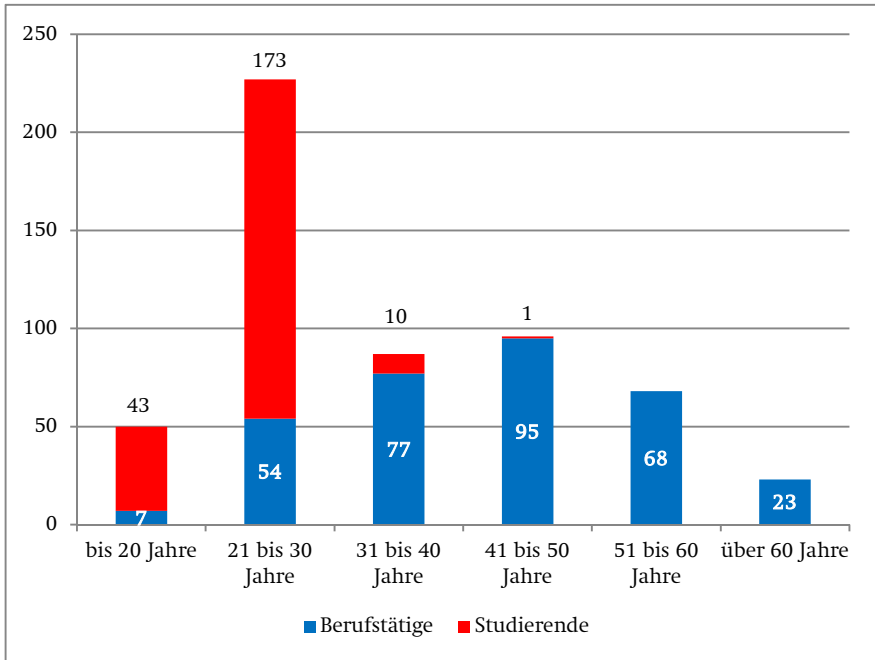
Die Befragung wurde im Oktober 2015 über einen Online-Link durchgeführt, der an alle Netzwerkpartner der „Pier der Wissenschaft“ mit der Bitte verschickt wurde, diesen an ihre Kolleginnen und Kollegen weiterzuleiten. Der Rücklauf liegt bei den Beschäftigten des Wissenschaftssektors bei 25 Prozent und bei den Studierenden bei sieben Prozent.

### **1. Struktur der Befragten**

Insgesamt haben 551 Menschen an der Befragung teilgenommen. Davon sind 324 berufstätig, 227 studieren. Der Frauenanteil liegt bei 55 Prozent, unter den Studierenden sogar bei 57 Prozent. Nach Altersgruppen differenziert ist die Beteiligung bei den 21- bis 30-jährigen am höchsten. Dies hängt mit der Befragung der Hochschule zusammen. Bei den Berufstätigen

gen ist die Verteilung der Befragten über alle Altersgruppen hinweg relativ gleichmäßig – mit einer leichten Häufung bei den 41- bis 50-Jährigen (Abbildung 6).

**Abbildung 6: Altersstruktur der Befragten**



Quelle: eigene Befragung

Insgesamt haben nur 20 Prozent der Befragten Kinder. Auch unter den Berufstätigen liegt der Anteil der Eltern bei 30 Prozent. Der Anteil der Befragten mit Hochschulabschluss beträgt unter den Berufstätigen 70 Prozent. Dies hängt unmittelbar mit der von uns anvisierten Zielgruppe zusammen. Die Struktur der Befragten stimmt damit weitgehend mit der Befragung aus dem Jahr 2007 überein. Allerdings war damals der Frauenanteil mit 41 Prozent deutlich niedriger. Auch hinsichtlich der Altersgruppen gab es eine leichte Verschiebung. Hier war die Gruppe der 31- bis 40-Jährigen stärker vertreten.



Von den 324 befragten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern wohnen 191 in Bremerhaven (59 Prozent). Auch der Anteil der Studierenden, der in Bremerhaven wohnt, ist unter den Befragten mit 77 Prozent relativ hoch. Von den 366 Befragten, die in Bremerhaven wohnen, leben 111 in Geestemünde, 92 in Lehe und 118 in Mitte, die übrigen in Wulsdorf und Leherheide. Dabei haben die meisten Studierenden ihren Wohnsitz in Mitte-Nord (23 Prozent) und Mitte-Süd (15,4 Prozent). Knapp 14 Prozent der befragten Studierenden leben in Lehe im Ortsteil Goethestraße.

Ein Großteil der Befragten ist erst kürzlich nach Bremerhaven gezogen. Dies hängt zum einen damit zusammen, dass wir hier auch Studierende erfassen. So ist die Hälfte der Studierenden, die an der Befragung teilnahmen und in Bremerhaven leben, erst in den vergangenen zwei Jahren nach Bremerhaven gezogen. Auch unter den Berufstätigen lebt immerhin knapp ein Viertel erst seit 2013 hier.

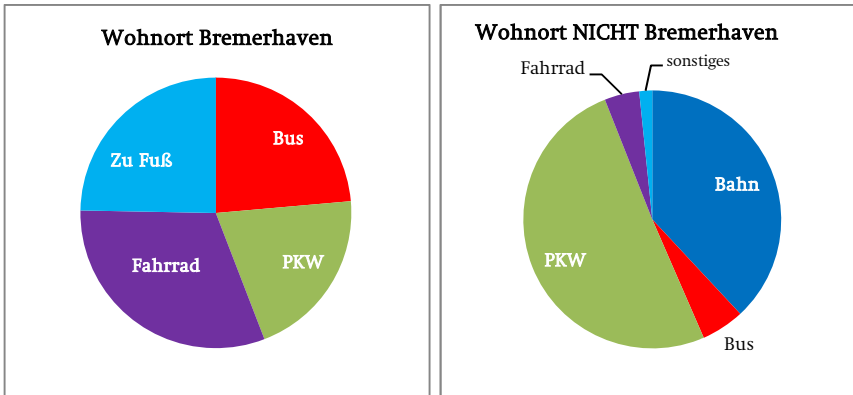
Etwa die Hälfte der Einpendlerinnen und Einpendler lebt im niedersächsischen Umland. 38 Prozent der Berufstätigen und 26 Prozent der Studierenden wohnen in Bremen. Die Befragten, die nicht in Bremerhaven leben, tun dies bereits seit längerer Zeit. Nur acht Prozent sind in den vergangenen zwei Jahren aus Bremerhaven weggezogen.

Wer in Bremerhaven wohnt, lebt oft in unmittelbarer Nähe seines Arbeitsplatzes oder der Hochschule. 15 Prozent der Befragten legen einen Weg von einem Kilometer und weniger zurück, 30 Prozent weniger als zwei Kilometer und die Hälfte der Befragten weniger als vier Kilometer.

## **2. Mobilität und Erreichbarkeit**

Angesichts der kurzen Wege, die unsere Befragten auf dem Weg zur Arbeit oder zur Hochschule zurücklegen müssen, ist der Anteil derjenigen, die zu Fuß gehen oder mit dem Fahrrad fahren mit 25 Prozent beziehungsweise 30 Prozent entsprechend hoch. Ein knappes Viertel nutzt den Bus, 20 Prozent das Auto. Unter den Befragten, die nicht in Bremerhaven leben, fährt die Hälfte mit dem Auto zur Arbeit oder Hochschule, 38 Prozent mit der Bahn (Abbildung 7). Gegenüber der Befragung aus dem Jahr 2007 ist der Anteil derjenigen, die mit der Bahn fahren, nur geringfügig um zwei Prozent gestiegen, der Anteil derjenigen, die das Auto wählen, ist dementsprechend leicht gesunken.

**Abbildung 7: Mit welchem Verkehrsmittel fahren Sie zur Arbeit/Hochschule? (Angaben in Prozent)**

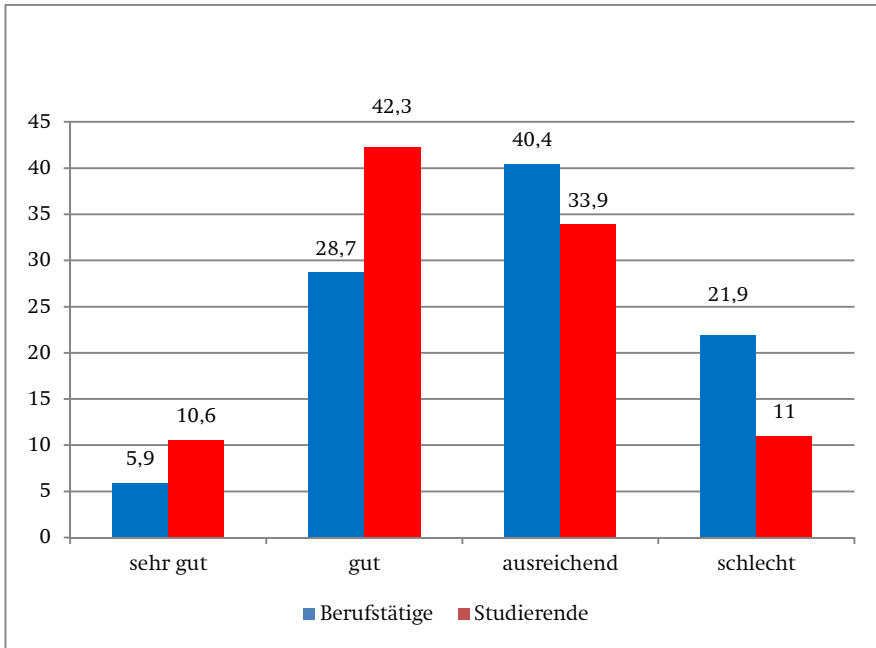


Quelle: eigene Befragung

In den Zeiten der zunehmenden Mobilität ist die Erreichbarkeit einer Stadt ein immer wichtiger werdendes Kriterium – gerade dann, wenn sich so viele Pendler täglich auf den Weg machen wie in Bremerhaven. 2014 wohnt fast jeder zweite der hier sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nicht in der Seestadt.<sup>10</sup> Dementsprechend ist für 69 Prozent der Berufstätigen und 78 Prozent der Studierenden eine gute Erreichbarkeit mit dem Zug sehr wichtig. Eine gute Erreichbarkeit mit dem Auto wird von 48 Prozent der Berufstätigen und von 39 Prozent der Studierenden als sehr wichtig eingestuft. Hinsichtlich der Erreichbarkeit mit dem Auto werden diese Erwartungen auch durchaus erfüllt: 80 Prozent beurteilen sie als gut oder sehr gut. Diese Einschätzung entspricht auch den Ergebnissen der ersten Befragung aus dem Jahr 2007. Die Erreichbarkeit mit dem Zug wird dabei von den Studierenden und den Berufstätigen unterschiedlich beurteilt. 53 Prozent der Studierenden bewerten sie mit sehr gut oder gut, unter den Berufstätigen ist es hingegen nur je/eder Dritte (Abbildung 8).

<sup>10</sup> Vgl. Hotze, Jessica: Das Pendlerverhalten im Land Bremen, Studie der Arbeitnehmerkammer Bremen, Juli 2015.

**Abbildung 8: Wie beurteilen Sie die Erreichbarkeit Bremerhavens mit dem Zug? (Angaben in Prozent)**



Quelle: eigene Befragung

Insgesamt fällt die Beurteilung über die Verkehrsanbindung mit dem Zug etwas positiver aus als im Jahr 2007. Im Zuge der vorangegangenen Befragung hatten 29 Prozent die Erreichbarkeit mit gut oder sehr gut bewertet. In diesem Jahr sind es immerhin 42 Prozent. Diese Verbesserung kann damit zusammenhängen, dass seit Ende 2013 stündlich ein Regionalexpress zwischen Bremen und Bremerhaven eingesetzt wird. Vorher wurde diese schnelle Verbindung, bei der es lediglich einen Zwischenstopp in Osterholz-Scharmbeck gibt, nur alle zwei Stunden angeboten.

### 3. Lebensqualität in Bremerhaven – zum Status quo

Als Einstiegsfrage zum Thema „Lebensqualität“ wollten wir wissen, was die Befragten mit Bremerhaven verbinden. Hierbei wurde deutlich, dass weiterhin das maritime Image der Stadt sehr präsent ist. Schlagworte wie „Meer, Deich, Weser, Hafen, Fisch und Logistik“ wurden von einem Großteil der Befragten mit der Seestadt in Zusammenhang gebracht. Jeder Dritte assoziiert Bremerhaven alleine mit dem Meer. Unter denen, die Bremerhaven attraktiv finden, sind es sogar 42 Prozent. Im Vergleich zu den Aussagen, die 2007 getroffen wurden, fällt auf, dass die positiven Assoziationen bei Weitem überwiegen. Während damals noch ein Viertel der Befragten die Stadt vor allem mit ihrer Arbeitslosigkeit in Zusammenhang gebracht hat, sind es jetzt nur noch halb so viele. Insgesamt sind 15 Prozent der Nennungen negativ, während es 2007 noch 25 Prozent waren. Hier ist also ein deutlicher Aufwärtstrend erkennbar.

In Schulnoten gemessen erhält Bremerhaven für seine Lebensqualität eine 3,0. Dabei bewerten die Befragten, die auch in der Seestadt zu Hause sind, die Lebensqualität mit 2,8. Solche, die außerhalb Bremerhavens wohnen, mit 3,4. Hinsichtlich des überregionalen Images gibt es dementsprechend weiterhin Verbesserungsbedarf. Die Studierenden vergeben eine 3,1, die Berufstätigen eine 2,9. Eine Bewertung der Lebensqualität nach Altersgruppen zeigt, dass sie umso positiver ausfällt, je älter die Befragten sind. So vergeben die 20- bis 30-Jährigen eine 3,2, während die über 60-Jährigen Bremerhavener mit 2,5 bewerten.

*Was zeichnet eine Stadt aus, in der Sie gerne leben?*

Um herauszufinden, an welchen Stellen der Handlungsbedarf aus Sicht unserer Zielgruppe besonders groß ist, um die Attraktivität Bremerhavens zu steigern, haben wir gefragt, was eine Stadt auszeichnet, in der unsere Befragten gerne leben. Hierfür sollten folgende Merkmale einer Stadt von 1 (= sehr wichtig) bis 6 (= absolut unwichtig) eingestuft werden:

- kurze Wege
- guter ÖPNV
- Grünflächen
- Kinderfreundlichkeit
- Sport- und Freizeitmöglichkeiten
- gute Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten

- attraktives Wohnungsangebot
- Vielfältige Einkaufsmöglichkeiten
- Restaurants und Kneipen
- breites kulturelles Angebot
- Toleranz
- Sauberkeit
- gute Schulen
- Sicherheit
- Straßenkultur
- attraktives Arbeitsplatzangebot
- attraktives Arbeitsplatzangebot für die Partnerin/den Partner

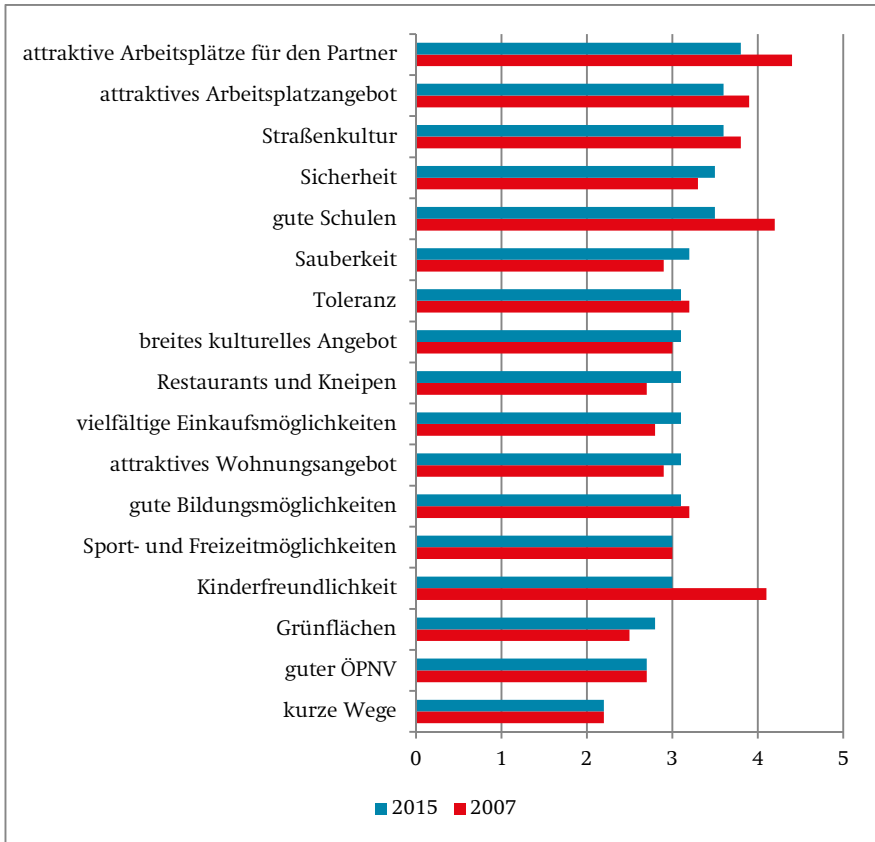
Dabei wurde deutlich, dass sich die Ansprüche an eine lebenswerte Stadt zwischen den Berufstätigen und den Studierenden durchaus unterscheiden. So waren die TOP-5-Antworten unter den Berufstätigen: attraktives Arbeitsplatzangebot (1,7), Sicherheit (1,7), Toleranz (1,7), Grünflächen (1,7) und ein attraktives Wohnungsangebot (1,8). Die TOP-5-Antworten der Studierenden waren hingegen Sicherheit (1,5), Sauberkeit (1,6), ein attraktives Arbeitsplatzangebot (1,7), ein attraktives Wohnungsangebot (1,7) und gute Bildungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten (1,7). Arbeitsplätze, das Wohnungsangebot und Sicherheit sind damit beiden Zielgruppen gleichermaßen wichtig. Die Berufstätigen wünschen sich außerdem noch Toleranz und Grünflächen in einer Stadt, die Studierenden hingegen Sauberkeit und gute Bildungsmöglichkeiten. Die TOP-Antworten aus dieser Befragung stimmen fast vollständig mit den Antworten aus der Befragung von 2007 überein.

Am wenigsten wichtig sind den Berufstätigen die Merkmale: Straßenkultur (2,5), Kinderfreundlichkeit (2,4), Restaurants und Kneipen (2,3), vielfältige Einkaufsmöglichkeiten (2,3) und kurze Wege (2,2). Hierbei muss aber zum einen berücksichtigt werden, dass das Thema „Kinderfreundlichkeit“ sicherlich auch deshalb als weniger wichtig eingestuft wird, weil ein Großteil unserer Befragten (noch) keine Kinder hat. Zum anderen liegen die Einstufung der einzelnen Merkmale hinsichtlich ihrer Attraktivität für die Stadt insgesamt sehr nahe beieinander. Dies bedeutet, dass alle von uns vorgegebenen Merkmale wichtig sind. Unsere Befragten haben also eine sehr breite Vorstellung davon, was eine lebenswerte Stadt ausmacht und damit auch vielfältige Anforderungen. Um

herauszufinden, an welchen Stellen diese erfüllt werden und wo der Handlungsbedarf am größten ist, sollten die Befragten im nächsten Schritt dieselben Merkmale für Bremerhaven bewerten – und zwar ebenfalls in Schulnoten von 1 bis 6. Am besten schneiden hierbei die Merkmale kurze Wege (2,2), Grünflächen (2,8) und ÖPNV (2,7) ab.

Wird die Bewertung der einzelnen Merkmale mit der von der Befragung aus dem Jahr 2007 verglichen, dann zeigt sich, dass bei jenen Merkmalen, die damals am schlechtesten bewertet wurden, eine spürbare Verbesserung erzielt werden konnte (Abbildung 9). So wurde das Merkmal „Arbeitsplatzangebot für den Lebenspartner“ damals mit 4,4 bewertet, jetzt mit 3,8, die Kinderfreundlichkeit erhielt die Note 4,1 und landet nun bei einer 3,0. Die Qualität der Schulen wurde 2007 mit 4,2 bewertet und 2015 mit 3,5. In der aktuellen Befragung wird kein Merkmal schlechter als „4“ bewertet. Allerdings ist an der einen oder anderen Stelle auch durchaus eine Verschlechterung festzustellen. Hierunter fallen die Einkaufsmöglichkeiten (3,1 statt 2,8), das Angebot an Restaurants und Kneipen (3,1 statt 2,7), die Sauberkeit (3,2 statt 2,9) und die Sicherheit (3,5 statt 3,3).

**Abbildung 9: Wie würden Sie die Merkmale einer lebenswerten Stadt für Bremerhaven bewerten?**



Quelle: eigene Befragung

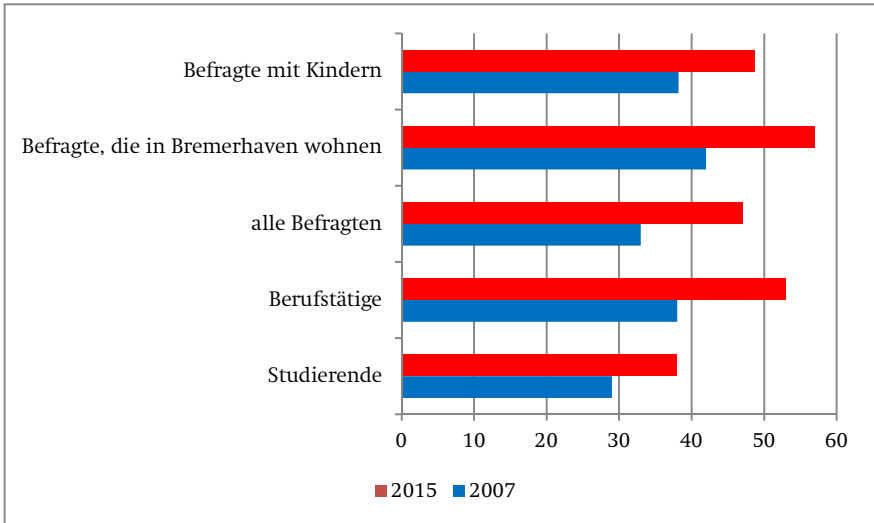
Der dringendste Handlungsbedarf zur Verbesserung der Lebensqualität in Bremerhaven ergibt sich dort, wo die Wichtigkeit eines Merkmals besonders stark von der Bewertung für die Seestadt abweicht. Hier stehen bei beiden Gruppen – wie bereits in der vorangegangenen Befragung – das Arbeitsplatzangebot an erster Stelle und die Sicherheit an zweiter. Auch die Sauberkeit und die Toleranz tauchen ganz oben auf der To-do-Liste auf. Bei den Berufstätigen ist außerdem die Qualität der

Schulen zu verbessern, ebenso das Wohnungsangebot. Lediglich bei den „kurzen Wegen“ werden die Anforderungen aus Sicht der Studierenden übererfüllt.

*Ist Bremerhaven als Lebensort attraktiv? Und wenn ja, warum?*

Auf die Frage, ob Bremerhaven als Lebensort attraktiv ist, haben wir im Rahmen der diesjährigen Befragung eine deutlich positivere Antwort erhalten als noch 2007. Damals antworteten 38 Prozent der Berufstätigen und 29 Prozent der Studierenden mit „Ja“, während 2015 53 Prozent der Berufstätigen und 38 Prozent der Studierenden Bremerhaven als Lebensort attraktiv finden (Abbildung 10). Vor allem unter den in Bremerhaven lebenden Befragten ist der Anteil derjenigen, die gerne in der Stadt wohnen, besonders stark gestiegen, nämlich von 42 Prozent auf 57 Prozent. Außerdem finden auch 27 Prozent der Befragten, die nicht hier leben, die Stadt attraktiv. Ebenso wie bei der Befragung von 2007 steigt der Anteil derjenigen, die gerne in der Stadt leben, mit dem Alter an.

**Abbildung 10: Bremerhaven ist für mich als Lebensort attraktiv (Angaben in Prozent)**



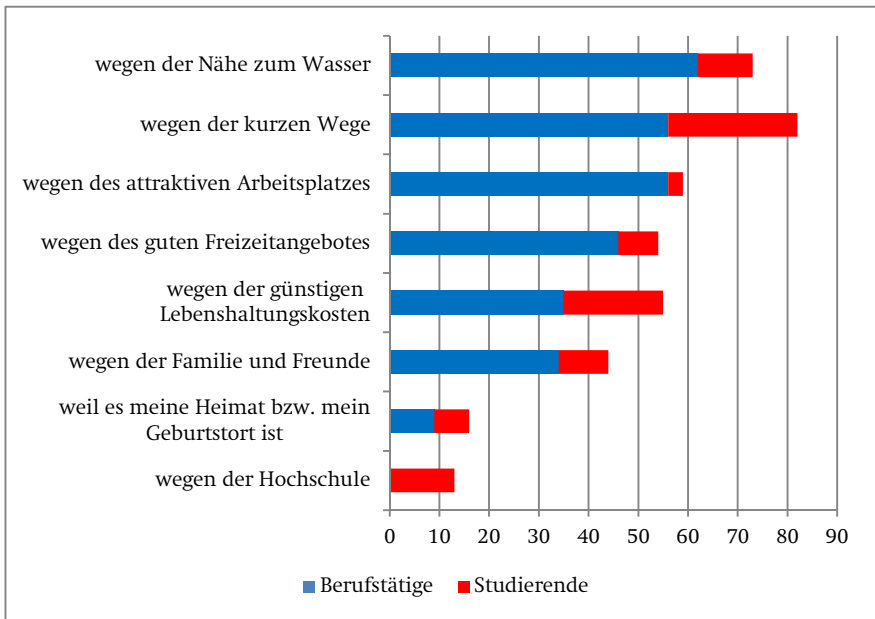
Quelle: eigene Befragung



Auffällig sind hierbei vor allem zwei Dinge: Zum einen unterscheiden sich die Beurteilungen zwischen den Studierenden und den Berufstätigen hier deutlich. Während 53 Prozent der Berufstätigen Bremerhaven als Lebensort attraktiv finden, sind es unter den Studierenden nur 38 Prozent. Außerdem haben 50 Prozent der Männer, aber nur 44 Prozent der Frauen auf diese Frage mit „Ja“ geantwortet.

Diejenigen, die Bremerhaven als Stadt attraktiv finden, sollten dies auch begründen. Hier wurden keine Antworten vorgegeben. Auffällig ist, dass sich auch hier die Begründungen deutlich zwischen unseren Gruppen unterscheiden. Die kurzen Wege und die niedrigen Lebenshaltungskosten kommen zwar bei beiden Gruppen gut an, die Berufstätigen mögen aber vor allem die Nähe zum Wasser und ihren Arbeitsplatz, während die Studierenden Bremerhaven auch wegen der Hochschule attraktiv finden. Diese Ergebnisse und Aussagen decken sich weitgehend mit denen aus dem Jahr 2007 (Abbildung 11).

**Abbildung 11: Warum ist Bremerhaven für Sie als Lebensort attraktiv? (Angaben in Prozent)**



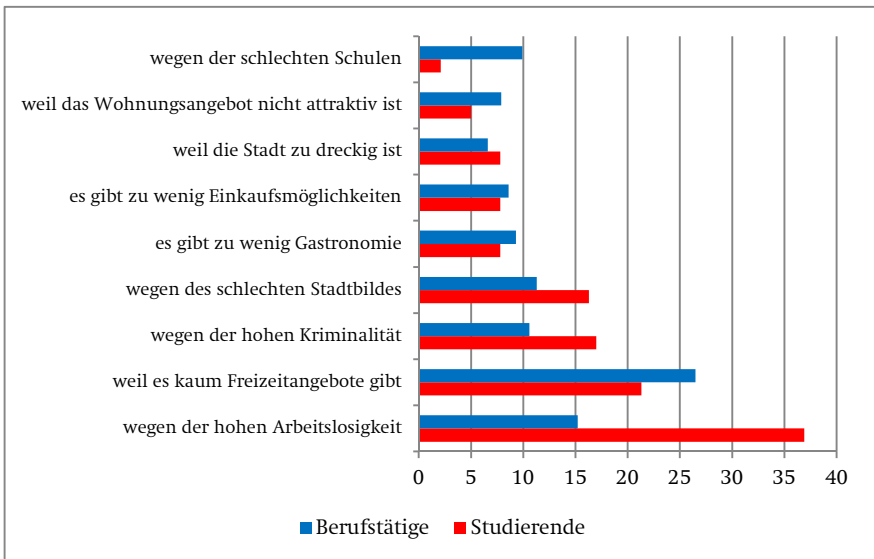
Quelle: eigene Befragung

#### 4. Wie kann Bremerhaven als Lebensort attraktiver werden?

Vor allem die Frauen bemängeln die hohe Arbeitslosigkeit in Bremerhaven und die damit verbundene geringe Aussicht auf einen Beruf, was unter anderem damit zusammenhängen kann, dass in der vergangenen Jahren vor allem Männer von den Erfolgen des Strukturwandels und den Arbeitsplatzzuwächsen profitiert haben. Besonders hoch ist der Anteil der Befragten, der sich negativ zu den Beschäftigungsperspektiven äußert, aber unter den Studierenden. Fast 37 Prozent sagen, dass sie Bremerhaven wegen der hohen Arbeitslosigkeit nicht attraktiv finden. Nach Alter differenziert wird diese Aussage vor allem von den 20- bis 30-Jährigen getroffen, die sich an der Schwelle zum Berufsleben befinden.

Abgesehen von den Arbeitsplatzperspektiven decken sich die anderen Aussagen bei beiden Geschlechtern weitgehend, während sich die Angaben der Berufstätigen in vielen Feldern durchaus von denen der Studierenden unterscheiden (Abbildung 12).

**Abbildung 12: Warum finden Sie Bremerhaven nicht attraktiv? (Angaben in Prozent)**



Quelle: eigene Befragung

Gegenüber der Befragung aus dem Jahr 2007 haben sich die Gewichtungen der Aussagen allerdings verändert. Damals überwog das Thema „Arbeitslosigkeit“ noch sehr viel deutlicher: 2007 haben mehr als 20 Prozent der Berufstätigen und 42 Prozent der Studierenden dies als Grund dafür angegeben, dass sie Bremerhaven nicht attraktiv finden. Dass es kaum Freizeitangebote in der Stadt gibt, wird in der diesjährigen Befragung dafür öfter bemängelt als in der ersten Befragung. Einer der vier am häufigsten genannten Gründe dafür, dass Bremerhaven als Lebensort nicht attraktiv ist, war 2007 noch die depressive Stimmung, die neun Prozent der Studierenden und zwölf Prozent der Berufstätigen mit der Stadt in Verbindung gebracht haben. In diesem Jahr wurde dies von weniger als drei Prozent der Befragten genannt. Die Aussagen zum Stadtbild und zur Kriminalität haben sich hingegen gegenüber 2007 nicht verändert.

#### *Womit verbringen Sie Ihre Freizeit?*

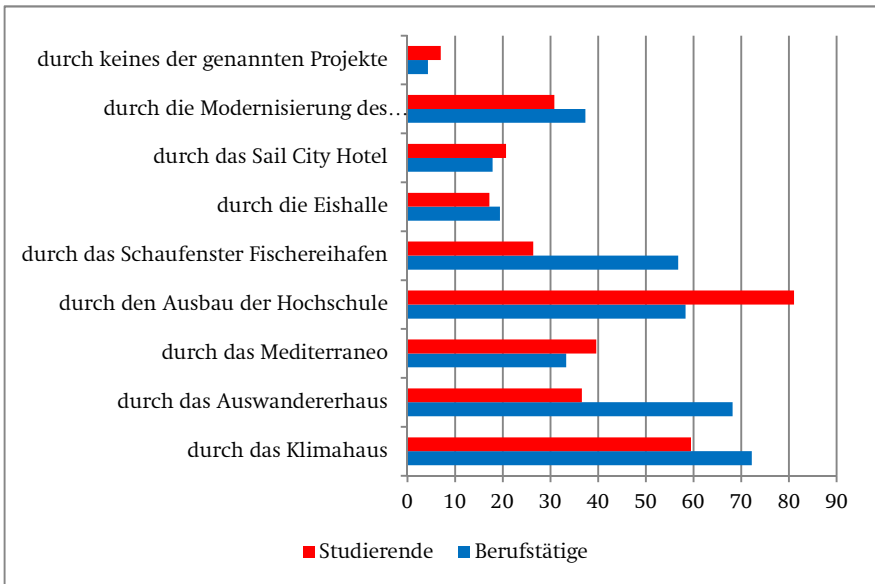
Wie im Jahr 2007 wird auch in dieser Befragung vor allem von den Berufstätigen das mangelnde Angebot an Freizeitaktivitäten in Bremerhaven kritisiert. Um hier nach Ansatzpunkten suchen zu können, welche Bedarfe da sind und welche Angebote besonders vermisst werden, haben wir wissen wollen, womit unsere Befragten ihre Freizeit verbringen. Die Antworten auf diese Frage fallen zwischen den Studierenden und den Berufstätigen naturgemäß ganz unterschiedlich aus. Lediglich bei einer Sache sind sich beide Gruppen einig: Jeweils 63 Prozent der Befragten verbringen ihre Freizeit vor allem mit Sport. Weitere TOP-Antworten unter den Berufstätigen sind Lesen (22,2 Prozent), Gartenarbeit (20,1 Prozent), Spaziergänge (15,7 Prozent) und Theater (14,2 Prozent). Unter den Studierenden landen Aktivitäten wie lernen und studieren (20,7 Prozent), einkaufen (12,3 Prozent) und lesen (10,1 Prozent) ganz oben auf der Liste. Aufgrund ihrer großen Affinität zu sportlichen Aktivitäten vermisst jede/jeder dritte Studierende und jede/jeder fünfte Berufstätige zusätzliche Angebote in diesem Bereich. Hier werden insbesondere Schwimm- und Freibäder vorgeschlagen. Ein Viertel der Studierenden wünscht sich außerdem ein lebendigeres Nachtleben in der Stadt. Bei den Berufstätigen sind die Bedarfe breiter gefächert. Zwar regt auch hier jeder Zehnte an, die Ausgehendmöglichkeiten zu verbessern, es werden aber eher gastronomische Angebote mit Blick aufs Wasser oder ein breiteres Kulturangebot vorgeschlagen. 2007 haben sich 16 Prozent der Befragten auch ein besseres Kino-Angebot gewünscht. Diesem Wunsch

wurde inzwischen entsprochen. Aktuell haben nur noch 3,6 Prozent angegeben, dass sie hier ein Defizit sehen.

*Durch welche Investitionsprojekte hat sich die Lebensqualität in Bremerhaven verbessert?*

In den vergangenen Jahren wurde aber nicht nur das Kino-Angebot verbessert. Über zahlreiche Projekte wurde versucht, die überregionale Attraktivität Bremerhavens zu steigern und die Stadt als Tourismusstandort zu profilieren. Wir wollten wissen, welche dieser Maßnahmen aus Sicht unserer Zielgruppe zu einer Verbesserung der Lebensqualität beigetragen haben. Hierbei wird deutlich, dass die Projekte zwar ausgesprochen positiv bewertet werden, sich die Beurteilung zwischen den Studierenden und den Berufstätigen allerdings erheblich unterscheidet (Abbildung 13).

**Abbildung 13: Durch welche Investitionsprojekt hat sich die Lebensqualität in der Stadt verbessert? (Angaben in Prozent)**

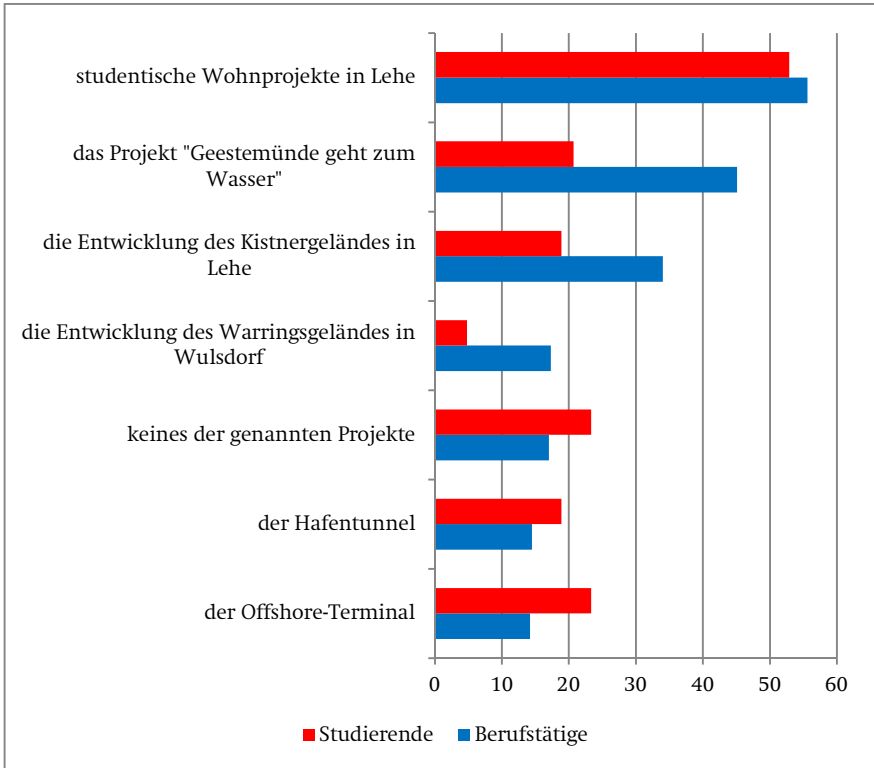


Quelle: eigene Befragung

Vor allem das Auswandererhaus wird von den Berufstätigen deutlich positiver bewertet als von den Studierenden. Ähnlich verhält es sich mit dem Schaufenster Fischereihafen. Der Ausbau der Hochschule wird naturgemäß von den Studierenden besonders begrüßt. Interessant ist, dass fast 40 Prozent der Studierenden mit dem Mediterraneo eine Verbesserung der Lebensqualität in Verbindung bringen, während es unter den Berufstätigen nur jeder Dritte ist. Unter „Sonstiges“ wurde vor allem die Modernisierung der Innenstadt als attraktivitätssteigernd hervorgehoben. Dies nannten 29 Prozent der Berufstätigen und 27 Prozent der Studierenden.

Auch die Projekte, die sich gegenwärtig in der Planung oder Umsetzung befinden, werden von unserer Zielgruppe als ausgesprochen attraktivitätssteigernd wahrgenommen. Vor allem die geplanten Wohnprojekte für Studierende in Lehe stoßen dabei auf breite Akzeptanz, aber auch das Projekt „Geestemünde geht zum Wasser“ wird vor allem von den Berufstätigen gewürdigt. Platz drei erreicht die geplante Entwicklung des Kistnergeländes. Allerdings gibt auch jede/jeder vierte Befragte an, dass ihrer/seiner Meinung nach keines der genannten Projekte die Lebensqualität erheblich steigern wird. Unter denen, die Bremerhaven nicht attraktiv finden, ist es sogar jede/jeder Dritte. Der Hafentunnel und der Offshore-Terminal kommen bei den männlichen Befragten deutlich besser an als bei den weiblichen. Dabei wird gerade der Offshore-Terminal von den jüngeren Befragten unter 30 Jahren und den Studierenden als attraktivitätssteigernd für die Stadt eingestuft (Abbildung 14).

**Abbildung 14: Durch welche der geplanten Projekte wird sich die Lebensqualität in der Stadt verbessern? (Angaben in Prozent)**



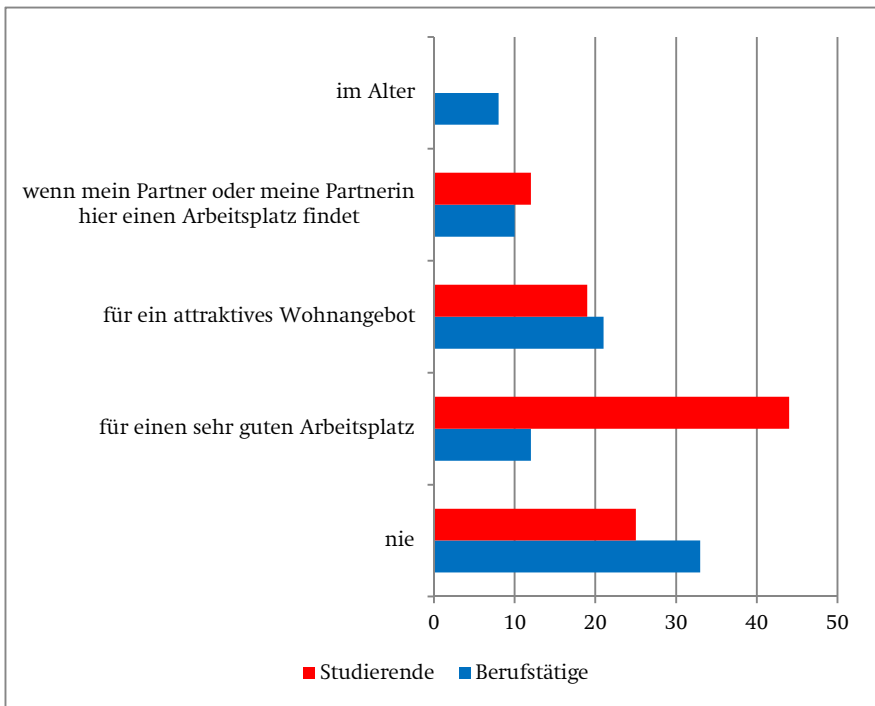
Quelle: eigene Befragung

*Unter welchen Voraussetzungen würden Sie nach Bremerhaven ziehen?*

Angesichts des hohen Pendleranteils wollten wir wissen, unter welchen Bedingungen sich die Befragten, die nicht in Bremerhaven leben, zu einem Umzug in die Seestadt entscheiden würden. 30 Prozent haben diesen Schritt grundsätzlich ausgeschlossen – ein Wert, der sich mit den Ergebnissen von 2007 deckt. Umgekehrt bedeutet das aber auch, dass für 70 Prozent der nicht in Bremerhaven lebenden Befragten, ein Umzug durchaus in Erwägung zu ziehen ist. 21 Prozent der Berufstätigen und sogar 44 Prozent der Studierenden würden ihren Wohnort nach Bremer-

haben verlegen, wenn ihnen hier ein sehr guter Arbeitsplatz angeboten werden würde (Abbildung 15). 2007 lag der Anteil der Studierenden, der sich aus beruflichen Gründen vorstellen könnte, in die Seestadt zu ziehen, noch bei 30 Prozent. Immerhin jeder fünfte Befragte würde einen Umzug erwägen, wenn ihm oder ihr ein ansprechendes Grundstück oder eine gute Wohnmöglichkeit angeboten werden würde, jeder zehnte, wenn es für den Partner oder die Partnerin in Bremerhaven einen ansprechenden Arbeitsplatz gäbe.

**Abbildung 15: Unter welchen Voraussetzungen würden Sie sich zu einem Umzug nach Bremerhaven entscheiden? (Angaben in Prozent)**



Quelle: eigene Befragung

Diese Aussagen deuten darauf hin, dass der Pendleranteil perspektivisch – bei der Umsetzung entsprechender Anreize – gesenkt werden kann.

Ein attraktives Wohnungsangebot kann hierbei eine wichtige Rolle spielen.

## **5. Zusammenfassung und Schlussfolgerungen**

In den zehn Jahren, nachdem Bremerhaven die Auszeichnung „Stadt der Wissenschaft“ erhalten hat, hat sich hier einiges getan. Nach einem jahrzehntelangen Beschäftigungsrückgang ist es in Bremerhaven seit 2005 gelungen, die Trendwende auf dem Arbeitsmarkt zu schaffen. Seitdem sind fast 8.000 neue Beschäftigungsverhältnisse entstanden – und zwar vor allem im Hafen und in der Offshore-Windenergiebranche. Auf Platz drei der Jobmotoren landet aber bereits der Forschungssektor, in dem seit 2005 ein Zuwachs von 570 Arbeitsplätzen (oder 85 Prozent) zu verzeichnen war. Er ist damit der dynamischste Wirtschaftsbereich in der Seestadt. Aber nicht nur die Forschungseinrichtungen haben sich in den vergangenen zehn Jahren hervorragend entwickelt. Auch die Hochschule wächst und wird immer attraktiver für Studierende, die nicht aus der Region kommen. Die Gründe hierfür sind der gute Ruf und das besondere Studienangebot, das sich stark an der regionalen Wirtschaftsstruktur orientiert und das somit maritim geprägt ist.

Trotz dieser positiven Entwicklung ist der Anteil hoch qualifizierter Arbeitsplätze in Bremerhaven weiterhin zu niedrig. Nur 9,36 Prozent aller sozialversicherungspflichtig Beschäftigten haben einen Hochschul- oder Fachhochschulabschluss. Dieser Wert liegt deutlich unter dem bundesdeutschen Durchschnitt von 14,1 Prozent. Eine weitere Schwachstelle ist der hohe Anteil der Einpendler unter den hoch qualifizierten Beschäftigten und den Studierenden. Hierdurch profitiert die Stadt nicht in dem Umfang von der positiven Entwicklung des Wissenschaftsbereiches, wie sie könnte.

Eine Befragung von Beschäftigten des Forschungssektors und Studierenden sollte Aufschluss darüber geben, welche Maßnahmen ergriffen werden müssen, damit Bremerhaven für diese Zielgruppe als Lebensort attraktiver wird. Da die gleiche Befragung bereits 2007 durchgeführt wurde, können wir nicht nur Aussagen darüber treffen, wie die Stadt insgesamt wahrgenommen wird, sondern auch darüber, wie sich die Attraktivität in den vergangenen Jahren entwickelt hat.

Dabei haben die Ergebnisse gezeigt: Die Lebensqualität einer Stadt ist stark abhängig von den Perspektiven, die sie ihren Einwohnerinnen und



Einwohnern bietet. Der Arbeitsmarkt beziehungsweise das Arbeitsplatzangebot ist damit ein zentraler Faktor, insbesondere für die Studierenden. Es wird aber auch deutlich, dass sich hier in den vergangenen Jahren einiges zum Positiven entwickelt hat. Im Zuge dieser Entwicklung ist der Anteil derjenigen Befragten, die Bremerhaven als Lebensort attraktiv finden, seit 2007 deutlich gestiegen, vor allem unter den Berufstätigen und denen, die in Bremerhaven wohnen.

Wie auch 2007 wird die Nähe zum Wasser dabei besonders geschätzt, vor allem von den Beschäftigten des Wissenschaftssektors. Die Studierenden loben die kurzen Wege und die geringen Lebenshaltungskosten. Allerdings kommt die Stadt nicht bei allen gleichermaßen gut an: Sie ist für Männer attraktiver als für Frauen und für Ältere attraktiver als für Jüngere.

Werden die Kritiker Bremerhavens nach ihren Gründen gefragt, verweisen die Studierenden nach wie vor auf die hohe Arbeitslosigkeit, die Berufstätigen sehen außerdem Nachholbedarf beim Freizeitangebot. Verbesserungsbedarf wird auch hinsichtlich der Sicherheit konstatiert, auch hier vor allem von den Studierenden.

Die deutlich positivere Wahrnehmung der Stadt hängt aber auch mit den großen Investitionsprojekten zusammen, die in den vergangenen Jahren umgesetzt wurden, um Bremerhaven als Tourismusstandort zu profilieren. Hierbei kommen vor allem das Klimahaus und auch der Ausbau der Hochschule bei beiden Gruppen sehr gut an. Insgesamt ist aber auch hier festzustellen, dass diese Projekte von den Berufstätigen und den älteren Befragten besser bewertet werden. Dennoch: Die Havenwelten und der Umbau des Schaufensters Fischereihafen haben nicht nur ihren ursprünglich anvisierten Zweck erfüllt, sondern dazu beigetragen, dass die Stadt insgesamt auch für die Einwohnerinnen und Einwohner attraktiver wird. Die geplanten Projekte, wie die Umnutzung des Warrings- oder Kistnergeländes werden dabei deutlich kritischer eingeschätzt. Allerdings werden von den Befragten insbesondere die Wohnprojekte für Studierende sehr positiv bewertet – und zwar nicht nur von den Studierenden selber.

Das Thema „Wohnen“ ist der Befragung zufolge ebenfalls eine wichtige Stellschraube, um die Attraktivität der Stadt zu steigern und mehr Einwohnerinnen und Einwohner zu gewinnen. Zum einen haben sowohl die Studierenden als auch die Berufstätigen ein attraktives Wohnungs-

angebot als eines der fünf wichtigsten Merkmale einer attraktiven Stadt angegeben und zum anderen ist immerhin jeder fünfte Befragte, der nicht in Bremerhaven lebt, bereit, für ein attraktives Wohnungsangebot in die Seestadt zu ziehen.

### **Welche Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen ergeben sich nun aus den Ergebnissen dieser Analyse?**

#### *Strukturwandel fortsetzen*

Der Arbeitsmarkt ist weiter das dominierende Thema und der wichtigste Faktor, der zu einer Verbesserung der Lebensqualität beiträgt. Eine Stadt mit Perspektiven ist eine attraktive Stadt.

#### *Bremerhaven weiter als Wissenschaftsstandort profilieren*

Strukturwandel, Imagewechsel und die Lebensqualität einer Stadt sind – das hat die Analyse zweifelsfrei ergeben – eng miteinander verflochten. Der Wissenschaftssektor kann in diesem Zusammenspiel eine wichtige Querschnittsaufgabe wahrnehmen. Zum einen entstehen hier hoch qualifizierte Arbeitsplätze, die sich positiv auf den Arbeitsmarkt auswirken und über die Vernetzung mit der regionalen Wirtschaft auch den Strukturwandel positiv beeinflussen. Für den Imagewechsel ist der Forschungsbereich ebenfalls ein großes Pfund. Um die überregionale Wahrnehmung Bremerhavens als Wissenschaftsstandort zu verbessern, ist aber eine weitere Vernetzung und Profilierung der wissenschaftlichen Einrichtungen, wie sie mit der „Pier der Wissenschaft“ erfolgt, notwendig. Das Netzwerk hat außerdem wichtige Arbeit dabei geleistet, die in Bremerhaven geleistete Forschung den Menschen in der Stadt zugänglich zu machen. Dieser Prozess ist wichtig, um den Imagewechsel auch in der Stadtgesellschaft zu verankern und muss deshalb fortgesetzt, verstetigt und von der Kommune aktiv begleitet werden.

#### *„Forever Young“ mit der Hochschule*

Bremerhaven ist für die älteren Befragten deutlich attraktiver als für die jüngeren. Für diese Gruppe gibt es also vor allem beim Freizeitangebot einen deutlichen Nachholbedarf. Umgekehrt wird aber eine Stadt für diese Menschen auch erst interessant, wenn genug junge Leute in der Stadt wohnen. Eine wichtige, wenn nicht die zentrale Größe ist hierbei die Hochschule. Eine studentische Szene wird erst dann in der Stadt

sichtbar, wenn auch eine entsprechende Zahl von Studierenden hier lebt. Diese kritische Masse kann aber nicht alleine durch die Senkung des Pendleranteils erreicht werden. Hierzu sind schlicht deutlich mehr Studienplätze erforderlich, denn gegenwärtig liegt der Anteil der Studierenden an den Einwohnern und Einwohnerinnen nur bei etwa drei Prozent, während er in anderen Städten in ähnlicher Größenordnung etwa sieben bis neun Prozent beträgt. Ein spürbarer Ausbau der Hochschule könnte aber nicht nur das städtische Leben entsprechend prägen. Auch der regionale Bedarf an qualifizierten Fachkräften kann so noch besser gedeckt werden.

#### *Beschäftigungschancen für Studierende verbessern*

Auf der einen Seite ist das Vorhandensein hoch qualifizierter Fachkräfte ein wichtiger Standortfaktor für die Region. Auf der anderen Seite hat unsere Befragung gezeigt, dass immerhin fast jede/jeder zweite Studierende hier bleiben würde, wenn er oder sie einen Arbeitsplatz in der Stadt finden würde. Hier besteht also durchaus Potenzial, dass die Hochschule auch langfristig dazu beitragen kann, die demografische Entwicklung in der Stadt positiv zu beeinflussen. Hierzu ist es aber notwendig, die Beschäftigungschancen für Studierende weiter zu verbessern. Die Voraussetzungen dafür sind bereits günstig, da sich das Studienangebot an der regionalen Wirtschaftsstruktur orientiert. Um Netzwerke zu schaffen, die einen Übergang ins Berufsleben erleichtern, ist es wichtig zu analysieren, wo welche Arbeitsplätze entstehen und an welchen Stellen dieser Bedarf durch Bremerhavener Studierende gedeckt werden kann.

#### *Wohnungsangebot attraktivieren*

Neben dem Arbeitsmarkt ist auch das Wohnungsangebot ein wichtiger Faktor, um die Lebensqualität in Bremerhaven zu steigern und auch, um den hohen Pendleranteil zu senken. Unsere Befragung hat zweifellos ergeben, dass für die Zielgruppe ein attraktives Angebot an Wohnungen eines der wichtigsten Merkmale einer lebenswerten Stadt ist – und zwar für die Beschäftigten des Wissenschaftssektors und die Studierenden gleichermaßen. Außerdem wurde deutlich, dass die Stadt an vielen Stellen bereits den richtigen Weg geht. Die Ideen, Wohnprojekte für Studierende im Goethequartier umzusetzen oder auch das Kistnergelände für ein attraktives Wohnungsangebot umzunutzen, werden von unseren Befragten ausgesprochen positiv bewertet. Unsere Befragung legt zudem

die Vermutung nahe, dass vor allem die Beschäftigten im Wissenschaftssektor an Wohnungen interessiert sind, die zwar zentral, aber dennoch im Grünen liegen.

Aufgrund der zentralen Rolle, die das Wohnungsangebot rund um das Thema „Lebensqualität“ einnimmt, haben wir im folgenden Abschnitt den Bremerhavener Wohnungsmarkt gesondert in den Fokus genommen.

**Kai-Ole Hausen**

## **Exkurs: Wohnungsmarkt in Bremerhaven**

### **Mieterbefragung Bremerhaven**

Vor dem Hintergrund, dass in der Stadt Bremen bezahlbarer Wohnraum zu einer Mangelware geworden ist, hat die Arbeitnehmerkammer im Rahmen des Berichts zur sozialen Lage 2013 eine Mieterbefragung beim Statistischen Landesamt Bremen in Auftrag gegeben. Gegenstand der Befragung war die Situation der Miethaushalte in sechs Bremer Ortsteilen. Sie ermöglichte einen repräsentativen Einblick in die Belastung der Haushalte durch Wohnkosten und die besonderen Belastungen benachteiligter Gruppen auf dem Wohnungsmarkt. Auch die subjektive Wahrnehmung der Wohnsituation war Thema der schriftlichen Befragung. Aufgrund der positiven Resonanz wurde eine weitestgehend ähnliche Befragung in Bremerhaven durchgeführt. In der Zeit von Mitte Mai bis Ende Juni 2014 wurden rund 7.500 Haushalte in den sechs Bremerhavener Ortsteilen Leherheide, Bürgerpark, Goethestraße, Grünhöfe, Klushof, Jedutenberg angeschrieben. Es wurde nach der Größe, der Personenzahl, dem Einzugsjahr, der Miethöhe und Belastungsquote sowie der Wohnzufriedenheit gefragt. Insgesamt liegen für die Auswertung 751 verwertbare Rückläufe vor. Diese Befragung richtete sich an alle Mieterhaushalte und war nicht explizit an den Wohnbedürfnissen hochqualifizierter Bevölkerungsgruppen orientiert.

Zunächst einige Strukturdaten: Insgesamt verfügt die Stadt Bremerhaven laut der Gebäude- und Wohnungszählung über 64.210 Wohneinheiten. Von den Wohnungen wird weit mehr als die Hälfte vermietet (64,2 Prozent), 28,8 Prozent werden vom Eigentümer selbst genutzt. Bremen etwa hat im Vergleich dazu, aber auch mit anderen Großstädten, die höchste Eigentumsquote, nämlich 39 Prozent. Damit ist das Angebot an Mietwohnungen in der Stadt Bremerhaven strukturell gut verteilt. Allerdings ist die Zahl der Mietwohnungen seit der Volkszählung 1987 deutlich zurückgegangen (fast 10 Prozent weniger Mietwohnungen). Der Angebotsüberhang auf dem Bremerhavener Mietwohnungsmarkt wird durch

eine hohe Wohnungsleerstandsquote bestätigt: In der Stadt Bremen beträgt diese nur drei Prozent, in Bremerhaven hingegen 6,4 Prozent.<sup>11</sup> Als optimaler Wert werden in der Regel vier Prozent angenommen, denn es muss beachtet werden, dass eine Region, die zu viel Leerstand aufweist, für potenzielle Investoren abschreckend wirkt und Vermieter das Problem haben, die für eine sachgerechte Bewirtschaftung ihres Wohneigentums notwendigen Erträge zu erzielen.

In Bremerhaven ist ein Preisanstieg der Mieten in den vergangenen Jahren kaum zu bemerken. Gegenüber 2009 gibt es allenfalls im oberen Preissegment eine leichte Steigerung. Auch ist die Preiskurve sehr flach, das heißt, es gibt nur eine geringe Differenzierung des Angebots. Hier liegen 80 Prozent der angebotenen Mietwohnungen zwischen 3,80 Euro je m<sup>2</sup> und 5,70 Euro je m<sup>2</sup>. Seit Mitte der 2000er-Jahre sind die Preise in Bremerhaven lediglich um 20 bis 30 Cent je m<sup>2</sup> für Wohnungen im Bestand gestiegen. Diese geringen Erträge wirken sich negativ auf das Investitionsverhalten potenzieller Bauherren und Vermieter aus.

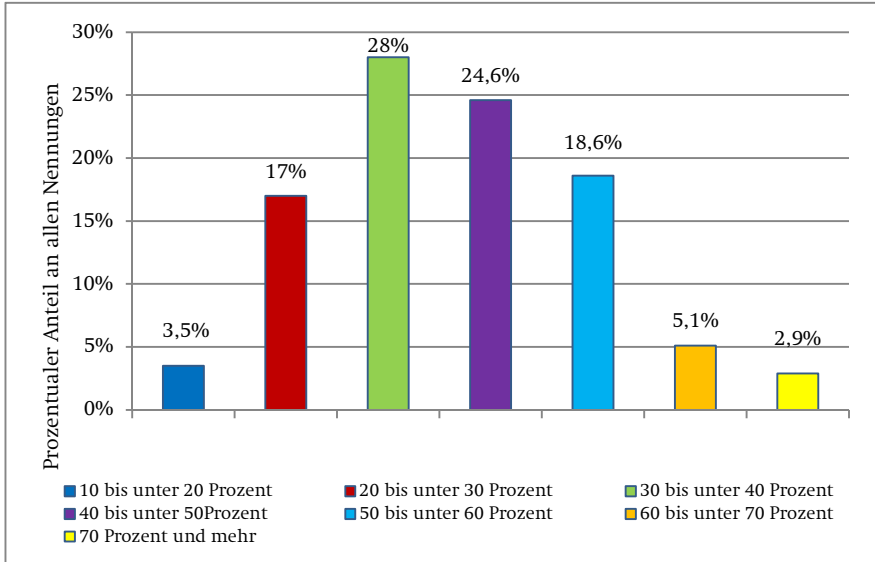
Die Entwicklung der Warmmiete nach Wohndauer spiegelt diesen Trend wider: Die Gruppe der Mieter mit einer Wohndauer bis fünf Jahre zahlt im Vergleich zur Gruppe von fünfzehn bis unter zwanzig Jahren 37 Euro mehr für die Warmmiete. Dahingegen lag die durchschnittliche Warmmiete bei einer Wohndauer von zehn bis unter 15 Jahren mit 477 Euro deutlich über dem Mittelwert. Die Werte schwanken zwischen 419 Euro bis 475 Euro und sind nur sehr gering volatil. Durch die mangelnde Dynamik sind die notwendigen Investitionen in den Wohnungsbau in der Regel nicht rentabel.

---

<sup>11</sup> Vgl. Statistisches Landesamt Bremen: Pressemitteilung vom 31. Mai 2013: Neue Einwohnerzahlen für das Land Bremen – Ergebnisse des Zensus 2011.

Hier gibt es einen Überblick über den Anteil der Warmmieten am Nettohaushaltseinkommen:

**Abbildung 16: Anteil der Aufwendungen für die Warmmiete am Nettoeinkommen des Wohnhaushaltes**



Quelle: Statistisches Landesamt Bremen

Im Durchschnitt wendet ein Haushalt in Bremerhaven rund 40 Prozent des ihm zur Verfügung stehenden Nettoeinkommens für die Warmmiete auf. Rund 52 Prozent der befragten Haushalte gaben an, zwischen 40 und 70 Prozent (oder mehr) ihres Nettohaushaltseinkommens für das Wohnen auszugeben. Immerhin geben 25 Prozent zwischen 50 bis 70 Prozent des Haushaltseinkommens für das Wohnen aus. Und auch darüber findet sich noch eine erhebliche Anzahl von Haushalten (2,9 Prozent), die einen noch größeren Anteil ihres Haushaltseinkommens aufwenden müssen. Diese Werte sind insofern überraschend, da sie sich trotz der in Bremerhaven deutlich unterdurchschnittlichen Mieten nicht wesentlich von denen in der Stadt Bremen unterscheiden – ursächlich sind die wesentlich geringeren durchschnittlichen Haushaltseinkommen. Dabei wenden junge Erwachsene (18 bis 30 Jahre), Senioren

und Alleinerziehende durchschnittlich 44 Prozent ihres Haushaltseinkommens für das Wohnen auf und sind damit die am stärksten belastete Gruppe. Bei den Paaren mit Kindern beliefen sich die Mittelwerte der Anteile für Miete am Einkommen zwischen 33 und 36 Prozent und lagen damit noch unter dem Mittelwert der Stichprobe (34 Prozent). Alleinerziehende tragen die höchsten relativen Mietbelastungen, bei gleichzeitig unterdurchschnittlichen Wohnungsgrößen. Sie stehen dabei auf dem Mietwohnungsmarkt in direkter Konkurrenz zu Paaren ohne Kinder. Die Anteile der Warmmiete am Nettohaushaltseinkommen waren mit 42 Prozent in Grünhöfe am höchsten. Goethestraße, Klushof und Leherheide-West trafen mit 39 Prozent den Mittelwert. Bei der Warmmiete beliefen sich die Werte zwischen 540 Euro in Jedutenburg und 439 Euro in Leherheide-West, im Durchschnitt wurden 461 Euro gezahlt. Dabei müssen die armutsgefährdeten Haushalte im Durchschnitt 50 Prozent ihres Haushaltseinkommen für das Wohnen aufwenden, hingegen Arbeitnehmerhaushalte in der Regel 35 Prozent.

Insgesamt gab es 73 individuelle Bemerkungen: Am häufigsten wurde demnach der bauliche Zustand der Wohnung bemängelt, oft mit der Kritik an den Vermieter verbunden (14 Nennungen). Die nächst häufigen Bemerkungen bezogen sich auf die „Zuwanderung“ im Wohnumfeld, die oft mit Müll, Lärm, Unordnung und Kriminalität in Zusammenhang gebracht wird (9 Nennungen). Eng damit verwandt nannten andere Befragte eine problematische Nachbarschaft (8 Nennungen). Bei aller Kritik – die stets leichter zu äußern ist als Lob – bekräftigen andere eine gute Nachbarschaft und einen großen Zusammenhalt der Bewohnerinnen und Bewohner (6 Nennungen). Weitere Anmerkungen beschäftigen sich mit der städtischen Infrastruktur, die gelobt wurde (5 Nennungen). Nur drei Befragte fühlten sich durch das Wohnungsangebot in ihrer Wohnortentscheidung eingeschränkt.

Bei der subjektiven Wahrnehmung der Wohnsituation ist die weitaus größte Zahl der befragten Haushalte zufrieden mit ihrer Wohnsituation (59 Prozent). Dabei spielt die Bindung zum Ortsteil offenbar eine wichtige Rolle (48,9 Prozent wohnen gerne in ihrem Ortsteil). Auffällig ist dagegen, dass trotz der allgemein als positiv empfundenen „Wohnsituation“ das „Wohnumfeld“ vergleichbar wenig zum Wohlfühlen beiträgt (41,2 Prozent) und nur für ein Viertel der Haushalte das Wohnumfeld die Erwartungen erfüllt (25,7 Prozent). Konkret umziehen möchten 22,5 Prozent der Haushalte. Von diesen suchen 43,1 Prozent eine andere



Mietwohnung, 33,9 Prozent eine preiswertere Wohnung, 33,5 Prozent suchen dafür bereits länger. Auch der Gruppe der Umzugswilligen (22,5 Prozent der Haushalte) ist eine gewisse Bindung an den eigenen Ortsteil (29,3 Prozent wohnen gern im Ortsteil) gemeinsam. Die, gegenüber der Gesamtheit aller Haushalte, häufigen Nennungen des Unwohlseins im Wohnumfeld (45,5 Prozent), eines unzureichenden Zustands der Wohnung (38,3 Prozent), eines verschlechterten Wohnumfelds (37,7 Prozent), eines unsicheren Stadtteils (25,1 Prozent) geben doch deutliche Hinweise auf den Grund des Umzugswunsches: Das Umfeld stimmt nicht (mehr).

Einige ausgewählte Zitate dienen der Illustration:

*Der Stadtteil Lehe ist ein sehr lebenswerter Stadtteil. ... es wäre schön, wenn der Stadtteil auch für Menschen mit mittleren oder höheren Einkommen attraktiv wird. Eine Umgestaltung der Rickmersstraße wurde ja gerade begonnen.*

*Großer Bedarf an altengerechten Wohnungen, barrierefreie Komfortwohnungen. Dringend! Es tut sich nichts. Ältere Bürger (die lebenslang gearbeitet haben) können sie auch bezahlen. Warum werden wir ständig übergangen? Uns habt Ihr den heutigen Wohlstand zu verdanken! Tut was!!*

*Es gibt in Bremerhaven ... viele Wohnungen, die einer zeitgemäßen Wohnqualität seit Langem nicht mehr entsprechen. Besonders alte Quartiere müssen gefördert und entwickelt werden. Einer Gettoisierung ist vorzubeugen! Durchmischte Quartiere sind zu schaffen.*

*Lehe lebt!*

*Bremerhaven hat sich positiv entwickelt, sollte jedoch die Schaffung und Renovierung von bezahlbarem Wohnraum in attraktiven Lagen nicht aus den Augen verlieren.*

*Bin gerade Anfang 2014 in den Stadtteil Lehe gezogen und fühle mich bisher sehr wohl!*

*Natürlich ist die Welt hier absolut nicht in Ordnung, aber man spürt den Zusammenhalt der Leher ... das habe ich in der Mitte der Stadt vermisst.*

*Die Wohnungsgenossenschaft tut sehr viel, um den Mietern das Wohnen so angenehm wie möglich zu machen, von der Gestaltung und Pflege der Gartenanlage bis hin zum Hausmeisterservice. Die Mietkosten sind seit meinem Ein-*

*zug 1998 unverändert, während die Nebenkosten stetig steigen (Heizung, Wasser, Müllabfuhr).*

*Es wäre schön, wenn hier noch ein Supermarkt herkäme.*

## **Handlungsempfehlungen**

Die Situation auf dem Bremerhavener Mietwohnungsmarkt bewegt sich in einem schwierigen Spannungsfeld: Zum einen liegt das durchschnittliche Mietniveau in der Stadtgemeinde bei lediglich 4,50 Euro je m<sup>2</sup> und ist damit deutlich niedriger als in der Stadt Bremen (6,23 Euro je m<sup>2</sup>), allerdings ist die relative Mietbelastungsquote zum verfügbaren Haushaltseinkommen ähnlich hoch wie in Bremen. Das führt auf dem Mietwohnungsmarkt zu einem Mieter-Vermieter-Dilemma, denn die Mehrzahl der Haushalte ist nicht in der Lage, eine höhere Miete aufzubringen, ohne dass sie selbst finanziell überfordert werden. Andererseits können Vermieter ihre Aufwendungen in den Wohnungsbestand nicht angemessen refinanzieren, sodass notwendige Modernisierungen oftmals unterbleiben. Damit kommt es zu einer sich selbst verstärkenden Entwicklung aus zunehmender Unattraktivität, mangelnder Investitionsbereitschaft, hohen Fluktuationsraten und Leerständen. Diese Entwicklung führt dann dazu, dass sich im Stadtbild häufiger sog. „Schrottimmobilien“ finden, die von den Eigentümern vernachlässigt werden und am Ende nur noch abgerissen werden können. Hier ist es bislang noch nicht gelungen, wirksame gesetzliche Instrumente zu entwickeln, Modernisierungsgebote durchzusetzen.

Die Schwierigkeit liegt dabei darin, dass die Wirtschaftlichkeit streng genommen nicht davon abhängt, wie aufwendig ein Gebäude saniert wurde, sondern welche Wohnkostenbelastung die Mieterhaushalte in der Lage oder bereit sind zu tragen:

- Ob Miethaushalte dazu in der Lage sind, stellt auf die objektive Wohnkostenbelastung ab, die bei einem Anteil der gesamten Wohnkosten (Bruttowarmmiete) oberhalb von 35 Prozent des Haushaltsnettoeinkommens als kritisch anzusehen ist.
- Ob Miethaushalte bereit dazu sind, die entsprechend höheren Wohnkosten, die nach der modernisierungsbedingten Mieterhöhung noch unterhalb der objektiven Belastungsgrenze liegen würden, für die gebotene Qualität und Lage zu tragen.

Es ist im Wesentlichen kritisch zu hinterfragen, ob Mieterhaushalte in der Lage sind, einen Anstieg der Mietkosten zu verkraften. Das Mieter-Vermieter-Dilemma ist daher ein Einkommensdilemma gering verdienender Mieterhaushalte und im Kern ein sozialpolitisches Problem.

Daneben ist es unbedingt notwendig, in der Fortschreibung des Wohnraumförderungsgesetzes die besondere Bedarfslage in Bremerhaven angemessen zu berücksichtigen. Vor allem für den Wissenschaftsstandort Bremerhaven kann dabei die besondere Förderungsfähigkeit von Studierendenwohnungen interessant sein. Allerdings kann die Stadt bereits heute bei dieser Zielgruppe mit günstigen Mieten werben. Denn man kann in Bremerhaven – dank der niedrigen Lebenshaltungskosten – noch vom BAföG leben und das niedrige Mietniveau ist ein Alleinstellungsmerkmal unter den bundesdeutschen Hochschulstandorten. Dabei bieten gerade junge, kreative Bevölkerungsteile für die Stadt eine Chance, da sie Impulse setzen können und vielfach Pioniere in der städtischen Entwicklung sind.

Aus Sicht der Arbeitnehmerkammer ist es weiterhin notwendig, die Bestände des Mietwohnungsmarktes gezielt zu reduzieren und den begonnenen Weg, nicht mehr marktgängige Objekte vom Markt zu nehmen, fortzusetzen. Nur so kann es gelingen, potenziellen Investoren mittelfristig auskömmliche Renditen zu ermöglichen. Gleichzeitig müssen Maßnahmen ergriffen werden, um das Wohnumfeld aufzuwerten, zum Beispiel in größerem Umfang als bisher WiN-Gebiete ausweisen. Das Land Bremen verfolgt verschiedene Handlungsansätze im Rahmen der Städtebauförderungsprogramme und musste – vor dem Hintergrund der Sparmaßnahmen der ehemaligen Bundesregierung – in den Jahren von 2011 bis 2013 besondere Anstrengungen unternehmen, laufende Maßnahmen abzusichern. Der Bund hat inzwischen seine Zuschüsse wieder um knapp 200 Millionen Euro erhöht und unterstützt im Jahr 2015 die Länder und Kommunen bei städtebaulichen Vorhaben mit insgesamt 650 Millionen Euro.<sup>12</sup> Besondere Aufmerksamkeit muss Bremen dabei auf die in der Vergangenheit so erfolgreich umgesetzten Programme „Stadtumbau West“ und „Soziale Stadt“ (aktuelle Förderansätze: 105 Millionen Euro beziehungsweise 150 Millionen Euro) legen und die entsprechende Kofinanzierung sicherstellen. Denn sie leisten einen

---

<sup>12</sup>Vgl. BMUB – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit: Pressemitteilung vom 30.12.2014: Hendricks: Neue Akzente in der Städtebauförderung.

wichtigen Beitrag, um notwendige Investitionen in die Infrastruktur zu ermöglichen und die entsprechenden Fördergebiete auch sozial und ökonomisch zu stabilisieren. Zudem sind aufgrund der meist kleinteiligen Aufträge die regionalen Beschäftigungswirkungen hoch – eine vom Bundesbauministerium in Auftrag gegebene Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die Förderung von einer Million Euro im Rahmen der Städtebauförderung durchschnittlich 7,1 Millionen Euro private Investitionen nach sich ziehen und je nach Programm zwischen 100 und 217 Arbeitsplätze schaffen.<sup>13</sup>

Weiterhin hat Bremerhaven einen sehr hohen Pendleranteil bei den Arbeitnehmern (48 Prozent der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten). Es ist notwendig, diese Gruppe durch die Schaffung von attraktivem Wohnraum in der Stadt zu halten. Das jetzt vorgestellte Programm zur Mobilisierung von privaten Grundstücken weist dabei in die richtige Richtung, um Flächen in integrierten und infrastrukturell gut ausgestatteten Lagen, die bislang von der Bebauung ausgenommen waren, zu aktivieren.<sup>14</sup> Wenn die Stadt als attraktiver und familienfreundlicher Wohnstandort weiter entwickelt wird, kann es gelingen, die nun schon seit mehreren Jahrzehnten andauernde Abwanderung – gerade von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern – in die Stadtregion zu reduzieren.

Daneben kann eine gezielte Modernisierungsförderung dazu beitragen, die vorhandenen Bestände an moderne Wohnbedürfnisse anzupassen. Gleichzeitig gilt es, die regulierenden und investiven Funktionen der kommunalen Wohnungsbaugesellschaft zu stärken.

Dabei sind die kommunalen Wohnungsunternehmen die wichtigsten Partner der Stadt bei der angemessenen Wohnraumversorgung „breiter Schichten der Bevölkerung“. Denn es sind vor allem die GEWOBA und die STÄWOG, die zurzeit als Träger von Neubau- und Modernisierungsmaßnahmen im öffentlich geförderten Wohnungsbau aktiv sind. Ferner unterstützen sie die Bemühungen um Stabilisierung von Wohnquartieren mit der Durchführung von Wohnumfeldmaßnahmen, dem Ausbau

---

<sup>13</sup>Vgl. BMVBS – Bundesministerium für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung: Wachstums- und Beschäftigungswirkungen des Investitionspaktes im Vergleich zur Städtebauförderung, BMVBS-Online-Publikation, Nr. 13/2011., S. 60.

<sup>14</sup>Vgl. Miener, Frank: Eigentümer sollen teilen. Bremerhaven sucht nach neuen Flächen für Hausbauer. In: Weser-Kurier vom 26.01.2015, S. 9.

der Mieterbeteiligungen und weiteren sozialen Leistungen. Dabei übernehmen sie als Teil der kommunalen Infrastruktur Aufgaben, die über den einzelbetrieblichen Zweck hinausgehen und zusätzlich eine „Stadterndite“<sup>15</sup> erwirtschaften. Denn neben der betriebswirtschaftlichen Dividende gibt es auch eine soziale Rendite, die sich aus präventiver Gemeinwesenarbeit ergibt und somit zu Ersparnissen in den Sozialetat führt.

Zudem haben sie das Know-how, Städtebauförderungsmittel zu binden und zielgerichtet in die Realisierung von Stadtumbaumaßnahmen oder Sanierungsverfahren zu investieren, um so städtebauliche, funktionale oder soziale Missstände zu reduzieren. Denn die Kommune ist auf starke Partner und kooperationsbereite Eigentümer von Großwohnanlagen angewiesen. Ergänzend tragen die erheblichen Investitionen in den Wohnungsbestand dazu bei, dass die Wohnungen regelmäßig an zeitgemäße Wohnbedürfnisse angepasst werden und in der Regel technisch einwandfrei sind. Zusätzlich haben die umfangreichen Modernisierungsaufwendungen erhebliche regionalwirtschaftliche Effekte, die dem hiesigen mittelständisch geprägten Baugewerbe zugutekommen. Ebenso findet bei der Auftragsvergabe die Einhaltung tariflicher Standards oder die Zahlung des Mindestlohns Beachtung. Weiterhin sind sie wichtige Partner bei der Integration bisher getrennter Infrastrukturbereiche, wie Energie (zum Beispiel durch die Errichtung von Blockheizkraftwerken zur Quartiersversorgung), ÖPNV (Kooperation mit der BSAG in Bezug Carsharing und Elektromobilität<sup>16</sup>) oder der Kinderbetreuung und bei Seniorenangeboten. Hier liegen auch in der Zukunft noch sektorübergreifende Potenziale, die es zu heben gilt.

Beide Befragungen zeigen, dass Bremerhaven viel Potenzial bietet, um sich gerade hoch qualifizierten Bevölkerungsgruppen als attraktiver Wohn- und Lebensstandort zu präsentieren. Diese Chance sollte die Stadt nicht ungenutzt lassen und zentrale Standorte - wie das Warrings- oder Kistner-Gelände – weiter zu entwickeln. Daneben bieten die geringen Lebensunterhalts- und Wohnkosten gerade studentischen Milieus attrak-

---

<sup>15</sup> Vgl. Kofner, Stefan: MCIH in Wohnungswirtschaft und Mietrecht, 59 Jg. 2006, Heft 12, S. 659-665.

<sup>16</sup> Vgl. BSAG/GEWOBA: Pressemitteilung vom 29.04.2013. Elektroautos teilen in der Vahr. Vahr vernünftig: BSAG und GEWOBA bringen elektromobiles Carsharing in die Bremer Vahr.

Wissen macht schön!

tive Rahmenbedingungen. Deshalb sollte die Idee studentische Wohnprojekte im „Goethe-Quartier“ umzusetzen, weiter verfolgt werden.

Die *Arbeitnehmerkammer* Bremen vertritt als Körperschaft des öffentlichen Rechts die Interessen der Beschäftigten. Mitglieder der Arbeitnehmerkammer sind – so bestimmt es das ›Gesetz über die Arbeitnehmerkammer im Lande Bremen‹ – alle im Bundesland Bremen abhängig Beschäftigten (mit Ausnahme der Beamten). Zurzeit sind dies rund 311.000 sozialversicherungspflichtig Beschäftigte und 71.060 Mini-jobber. Auch Arbeitslose, die zuletzt ihren Arbeitsplatz im Land Bremen hatten, sind Mitglieder der Arbeitnehmerkammer. An den drei Standorten Bremen-Stadt, Bremen-Nord und Bremerhaven bietet die Kammer zahlreiche Beratungen an, darunter im Arbeitsrecht, Steuerrecht, zu Berufskrankheiten oder zum Thema Weiterbildung. Darüber hinaus nimmt sie regelmäßig Stellung zur Entwicklung der Wirtschaft, des Arbeitsmarktes und zur Situation der Beschäftigten im Land Bremen. Ein breites Veranstaltungsprogramm umfasst Tagungen, Workshops und Info-Abende zu unterschiedlichen Themen.

## Wissen macht schön! Strukturwandel, Imagewechsel und die Bedeutung des Wissenschaftssektors in Bremerhaven

Vor zehn Jahren konnte sich Bremerhaven als Stadt der Wissenschaft feiern. Im selben Jahr wurde die Trendwende des Strukturwandels eingeleitet. Nach einem jahrzehntelangen Beschäftigungsabbau wurden erstmals wieder neue Arbeitsplätze geschaffen. Bis heute hat sich dieser Jobzuwachs kontinuierlich fortgesetzt, 8.000 neue Arbeitsplätze sind entstanden. Im Rahmen dieser Untersuchung wird der Frage nachgegangen, welchen Einfluss der Wissenschaftssektor auf diese Entwicklung hatte. Wie viele hochqualifizierte Arbeitsplätze sind seit dem entstanden? Wie haben sich die Forschungsinstitute und die Hochschule Bremerhaven in den letzten zehn Jahren entwickelt? Wie hat sich die steigende Bedeutung des Wissenschaftsbereiches auf das Image ausgewirkt und warum steigt hier zwar die Beschäftigung an, während es weiterhin schwer ist, hochqualifizierte Beschäftigte auch als Einwohner in Bremerhaven zu gewinnen? Um Ansatzpunkte zu finden, wie die Lebensqualität aus Sicht dieser Zielgruppe verbessert werden kann, haben wir Studierende und Beschäftigte des Wissenschaftssektors befragt. Was erwarten sie von einer lebenswerten Stadt, wo entspricht Bremerhaven ihren Anforderungen bereits und wo gibt es noch Nachholbedarf?

[www.arbeitnehmerkammer.de](http://www.arbeitnehmerkammer.de)



Arbeitnehmerkammer  
Bremen